Werk

Titel: Die Gilbert- und Marshall-Inseln

Autor: Meinicke

Ort: Berlin

Jahr: 1863

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365622_1863_0015|log41

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

XIV.

Die Gilbert- und Marshall-Inseln.

Von Director Meinicke.

In neuerer Zeit hat man die Inselgruppen des stillen Oceans in gewisse gröfsere Abtheilungen getheilt und diese mit besonderen Namen belegt. Diese Theilung erscheint allerdings, wenn auch die für die einzelnen Theile erfundenen Namen nicht gerade glücklich gewählt sind, zweckmäfsig. Uebrigens liegen die Gründe dafür nicht sowohl in Verschiedenheiten der natürlichen Bildung, sie sind vielmehr vorzugsweise ethnographischer Art.

Den nordwestlichen Theil dieser Inselgruppen belegen jetzt die amerikanischen Missionare namentlich mit dem Namen Mikronesien. Er zerfällt wieder in drei gröfsere Archipele, die Ladronen (oder Marianen), die Carolinen und den Archipel, der der Gegenstand dieser Arbeit ist, und dem zuerst Plant [1]) den Namen der Gilbert- und Marshall-Inseln beigelegt hat.

Die erste Entdeckung dieser Inseln gehört bereits dem sechszehnten Jahrhundert an. Als der Spanier Alvaro de Saavedra 1529 den Versuch machte, von den Molukken einen Weg durch den Ocean gegen Osten nach Mexiko zu finden, stiefs er, nachdem er die Nordküste von Neuguinea befahren und sich darauf gegen Nordosten gewandt hatte, halbwegs zwischen den Molukken und der Küste Amerika's auf eine Gruppe flacher Korallen-Inseln, die er wegen der Tättuirung ihrer Bewohner Pintados (die bemalten) nannte; 80 spanische Meilen weiter gegen Nordosten traf er auf eine ähnliche Lagunengruppe, bei der er ankerte und Trinkwasser und Kokosnüsse von

[1]) Auf seiner Karte des Oceans 1793 (Zimmermann, Australien. Bd. I. S. 196).

den freundlichen Einwohnern erhielt. Diese Gruppe nannte er die Buenos jardines. Die Spanier beobachteten, dafs die Boote, welche sie sahen, aus angeschwemmtem Treibholze gebaut waren, wie es noch heute in Ratak Sitte ist; auch ohne diese Notiz würde schon aus der relativen Lage beider Gruppen sich abnehmen lassen, dafs die erste den Ralik-, die zweite den Ratak-Inseln angehört hat, obgleich sich bei den abweichenden Berichten, die über Saavedra's Reise überliefert sind, nicht entscheiden läfst, welche Gruppen er gesehen hat, eben so wie das bei der Inselgruppe unmöglich ist, welche Alvaro Mendaña bei seiner Rückkehr von den Salomons-Inseln 1568 einige Grade nördlich vom Aequator gesehen hat, und die wahrscheinlich ebenfalls diesem Archipel angehört.

Als dann später seit der Gründung der spanischen Niederlassungen in den Philippinen die Fahrten zwischen diesem Archipel und der Küste von Mexiko in Gang kamen, sind anfangs die nördlichsten der Marshall-Inseln wie der Karolinen gewifs öfter von spanischen Schiffen gesehen worden, ohne dafs darüber uns etwas überliefert wäre. So gehören zu ihnen ohne Zweifel die auf späteren Karten mit dem Namen Pescadores bezeichneten Inseln, wenn es gleich sehr ungewifs ist, ob die Gruppen der Kette Ralik, auf welche Wallis später diesen Namen übertragen hat, die ursprünglich damit gemeinten sind. Seitdem aber, seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts, der Schiffsweg von Acapulco nach Manila auf eine nördlichere Parallele verlegt wurde, blieben diese Inseln unbesucht, und es vergingen 150 Jahre, bis sie von europäischen Seeleuten wiedergesehen und so eigentlich erst entdeckt sind.

Die ersten Seefahrer, mit deren Reisen die neuere Erforschung des stillen Oceans beginnt, Byron und Wallis, mufsten, da sie nach der Umschiffung Amerika's das Meer in der Diagonale durchschnitten, um das kurz vorher durch Anson bekannt gewordene Tinian zu erreichen, den Archipel berühren und haben auch einige Inseln desselben entdeckt, Byron 1765 den 2. Juli die Gruppe Nukaunaw, der er seinen Namen beilegte, Wallis 1767 den 3. September zwei der nördlichsten Gruppen von Ralik, die er für die Pescadores der alten Karten hielt. J. Cook kam auf seinen Reisen niemals in den nordwestlichen Theil des Oceans, und der Eindruck, den seine Entdeckungen auf seine Zeitgenossen machten, wie die aus ihnen hervorgegangene Gründung der Kolonie im östlichen Australien zogen die Blicke der Seefahrer so sehr von den Inselgruppen Mikronesiens ab, dafs nur der Zufall einzelne Schiffe diesen zuführte und sie den Europäern be-

[3]) Siehe Burney, *Chronological History*. Bd. I. S. 285.

kannt machte, wie der Schiffbruch der Antilope die westlichen Karolinen und die Reise der beiden Kapitäne Gilbert und Marshall unsere Inseln. Diese beiden Kapitäne von Kauffartheifahrern waren von der ostindischen Compagnie gemiethet worden, um, nachdem sie Sträflinge nach Port Jackson gebracht hatten, eine Ladung Thee in Canton einzunehmen, und wählten daher von Australien aus einen Weg quer durch den Ocean nach Norden, auf dem sie zufällig (im Juni 1788), auf den Archipel stiefsen, der jetzt mit Recht nach ihnen benannt wird; denn sie entdeckten nach und nach den nördlichen Theil der Gilbert-Gruppen und den gröfseren Theil der Inseln, welche die Eingeborenen Ratak nennen. Man kann bei diesen Männern weder die Kenntnisse noch die Hülfsmittel erwarten, welche andere Entdecker ausgezeichnet haben; die Tagebücher, die sie beide unabhängig von einander bekannt machten, sind dürftig und unsicher, die von ihnen berechneten Längen weichen um zwei Grade von einander ab, die den Tagebüchern beigegebenen Karten sind über alle Beschreibung mangelhaft und fanden dennoch bei den Kartographen, selbst bei Krusenstern, weit gröfsere Beachtung als die doch immer viel zuverlässigeren Tagebücher. So ist es denn leicht erklärlich, dafs später unter den Geographen viel Streit entstehen konnte, welches eigentlich die Inseln gewesen sind, die sie entdeckt hatten. Jetzt freilich ist, seitdem der gröfste Theil des Archipels genau untersucht und aufgenommen ist, darüber kein Zweifel mehr [1]).

Sie sahen zuerst am 18. Juni 1788 drei flache Gruppen, welche trotz der falschen Höhen und der übertriebenen Gröfsenangaben der Entdecker die Inseln Apamama, Aranuka und Kuria gewesen sind. Am 20. Juni stiefsen sie auf neues Land, nach Gilbert waren es vier Inseln, an deren Westseite sie hinfuhren; ohne Zweifel sind es die Gruppen Maiana, Tarawa und Apaiang, von denen die mittlere aus der Ferne für zwei Gruppen gehalten zu sein scheint; denn dafs die vierte (Matthews), die nach Duperrey's Ansicht die von ihm aufgenommene Gruppe Marakei gewesen sei, hat Krusenstern überzeugend widerlegt, die Entdecker konnten diese 20 M. [2]) von Apaiang im Osten liegende Gruppe nicht gesehen haben. Am 22. Juni trafen sie wieder flache Inseln, deren Marshall sechs zählte und benannte; Krusenstern hat sehr geirrt, wenn er sie für Apaiang (das auch von Duperrey die sechs Inseln benannt worden ist) gehalten hat, es waren vielmehr die beiden Gruppen Butaritari und Makian.

---

[1]) Ich habe diese Verhältnisse ausführlich in einem Aufsatze in Berghaus' Annalen, dritte Reihe Bd. I S. 213 ff. behandelt.

[2]) Jederzeit kleine Seemeilen, 60 auf den Grad.

Nachdem sie dann den Kanal, der die Gilbert-Inseln von Ratak trennt, durchschnitten hatten, sahen sie am 24. Juni eine grofse Gruppe, die Marshall Mulgrave benannt hat, und die sie im Westen umfuhren; es ist die südlichste Gruppe von Ratak, das Mili der Eingeborenen. Am folgenden Tage gingen sie weiter gegen Norden; in der Nacht führte die Strömung sie, ohne dafs sie es ahnten, durch einen Kanal zwischen drei Inselgruppen, welche die von den Einwohnern Majuro und Arno benannten Gruppen sind [1]); dann trafen sie am 27. Juni um Mittag andere Inseln, die Gruppe Aur, und am 28. Juni eine neue, die den Namen Calvert empfing, uud die Kawen (oder Maloelab) ist. Am 29. Juni erblickten sie zwei Inselgruppen, die sie Chatham nannten, und fuhren durch den Pafs zwischen ihnen, der ohne Zweifel der zwischen Erikub und Woche war; bald danach sahen sie am 30. Juni (nach Gilbert) noch eine Inselgruppe und eine einzelne Insel, die keinen Namen erhielten, da sie für die Pescadores von Wallis gehalten wurden; es können das nur die Gruppe Likieb und die Insel Jemo gewesen sein. Die nördlicheren Gruppen von Ratak haben sie gar nicht gesehen; nur die verkehrte Zeichnung ihrer Karten hat den Glauben veranlafst, dafs sie auch diese entdeckt hätten.

Auch die übrigen Inseln sind ebenfalls durch zufällige Entdeckungen bekannt geworden. 1799 gelangte der Kapitän Bishop im Nautilus auf einer Handelsreise nach den Gilbert-Inseln und sah alle von Marshall und Gilbert gefundenen Inseln wieder, er fügte aber die Gruppen der Gilbert, die südlich vom Aequator liegen, hinzu [2]). In gleicher Weise geriethen die Kapitäne Bond 1792, Dennett 1797, Patterson 1809 und das Schiff Ocean 1804 an einzelne Gruppen der Ralik-Inseln, und machten diese fast alle bekannt; aber es war bei der Dürftigkeit und Unsicherheit der Beobachtungen dieser Entdecker [3]) natürlich, dafs man nicht einmal den Zusammenhang zwischen diesen eine grofse Kette bildenden Gruppen verstehen konnte. Wissenschaftliche Erforschungen dieser Inseln begannen nicht früher als im ersten Viertel unseres Jahrhunderts.

Zuerst war es der Deutsche Otto von Kotzebue, der, auf einem russischen Schiffe zur Untersuchung der Nordwestküste Amerika's abgesandt, die Frage über die noch immer ungewisse Länge der von

---

[1]) Ich bezeichne mit *j* den Laut *dsch*, wie mit *ch* den Laut *tsch*.

[2]) Es ist über diese Entdeckung nichts bekannt geworden als eine von Dalrymple publicirte, von zwei Offizieren Bishop's entworfene Karte.

[3]) Sie sind nur auf Arrowsmith's Karten und in *Purdys table of positions* bekannt gemacht.

Marshall und Gilbert gesehenen Inseln entscheiden wollte, und dabei im Mai 1816 zwei der nördlichsten Gruppen von Ratak (Utirik und Taka) entdeckte. Später (im Januar 1817) suchte er diese Inseln wieder auf und erforschte den gröfsten Theil von Ratak bis Aur herab, nahm die Inseln musterhafter Weise genau auf, lernte dabei zugleich ihre Bewohner kennen und entwarf eine ausführliche Schilderung von ihnen. Noch wichtiger aber wurden die Berichte seines Begleiters, des Naturforschers Adalbert von Chamisso, die sich nicht blofs auf die Natur, sondern vorzugsweise auf die Bewohner beziehen, und die, wenn auch vielleicht durch die Eigenthümlichkeiten und den poetischen Sinn des Berichterstatters in mancher Hinsicht gefärbt, dennoch ein so reizendes und anmuthiges Bild darbieten, wie die ganze geographische Literatur nichts Aehnliches aufzuweisen hat; noch jetzt müssen wir oft genug darauf als auf eine Hauptquelle unserer Kenntnisse von diesen Inseln zurückkommen.

Auf Kotzebue folgte der Franzose Duperrey, der 1823 den gröfsten Theil der Gilbert-Inseln und von den Marshall-Inseln die beiden Gruppen Mili und Jaluit besuchte und wenigstens sorgfältig aufnahm. Ganz dieselben Verdienste hat sich später der Russe Chromtschenko auf seinen beiden Reisen 1829 um Mili und Majuro und 1832 um die mittleren Gruppen von Ralik erworben; es ist sehr zu bedauern, dafs so wenig von seinen Aufnahmen bekannt geworden ist [1]). 1841 im April kam der von dem Führer der bekannten grofsen amerikanischen Expedition, Kapitän Wilkes, abgesandte Kapitän Hudson im Schiffe Peacock von Süden an die Gilbert-Inseln und nahm diese fast alle genau auf; seine Forschungen bilden noch jetzt die Hauptquelle für den südlichen Theil des Archipels.

Endlich haben sich in den letzten Jahren amerikanische Missionare auf einigen dieser Inseln niedergelassen, denen wir bereits nicht unwichtige Bereicherungen unserer Kenntnisse von den Bewohnern derselben verdanken. 1855 unternahm der Missionar Pierson auf dem Schiffe des Kapitän Handy die erste Untersuchungsreise, auf der er namentlich alle Gilbert-Inseln besuchte [2]); 2 Jahre später erfolgte die Gründung der Missionen auf der ersten Reise des Missionsschiffs Morningstar (unter Kapitän Moore) [3]), das seitdem jährlich einmal die Inseln besucht; die ausführlichsten Nachrichten aber liefern die

[1]) Bei Krusenstern und in der Introduction zu Lütke's Reisewerk.

[2]) Auszüge aus seinem Berichte im *Missionary Herald* von 1858.

[3]) Seine Berichte finden sich im *Missionary Herald* von 1858 und im *Nautical Magazine* von 1858.

von dem Missionar Gulick nach seiner Rückkehr aus Ebon in Honolulu gehaltenen Vorträge, die Alles zu enthalten scheinen, was die Missionare über die Inseln und ihre Bewohner in Erfahrung gebracht haben [1]).

In den Berichten dieser Männer findet sich Alles, was wir über die Gilbert- und Marshall-Inseln wissen; auf ihnen beruht die folgende Darstellung.

Es nehmen diese Inseln den Raum von 2° 40′ südl. Br. bis 11° 46′ nördl. Br. und von 165° 24′ bis 177° 1′ östl. Länge von Greenwich ein [2]). Ein über zwei Grade (200 Meilen) breiter Kanal trennt sie in zwei gröfsere Abtheilungen, die südliche und die nördliche. Beide dehnen sich gleichmäfsig in der Richtung von Nordwesten nach Südosten aus, die nördliche zerfällt aber in zwei fast parallele Reihen von Gruppen, die eine 150 M. breite Strafse trennt. Ein Blick auf die Karte zeigt, dafs in Südosten der südlichen Abtheilung ein kleiner Archipel von ganz ähnlich beschaffenen Inseln sich weiter gegen Südosten ausdehnt, den Wilkes Ellice benannt hat nach dem Namen, welchen der erste Entdecker einer Gruppe derselben (Fanafute) beigelegt hat; da es aber nur ethnographische Rücksichten sind, welche uns bei der Verbindung dieser Gruppen zu Archipelen leiten, und die Bewohner der Ellice-Inseln augenscheinlich den von Samoa nahe verwandt sind, so dürfen diese nicht mit den Gilbert-Inseln verbunden werden. Dieselben Rücksichten nöthigen uns dagegen, einige im Westen der Marshall- und Gilbert-Inseln liegende Inseln mit ihnen zu vereinigen, obschon zwei derselben in ihrer natürlichen Bildung von allen übrigen abweichen. Mit diesen beträgt die Gesammtzahl aller Inselgruppen und Inseln gegen 50 [3]).

Bald nach der ersten Entdeckung wurde es auf englischen Karten Sitte, sie Mulgrave zu benennen, nach dem Namen, den Marshall der Gruppe Mili beilegte; aber passender ist der, wie schon gesagt, zuerst von Plant eingeführte Name der Gilbert- und Marshall-Inseln; Krusenstern [4]) hat dies dahin geändert, dafs er der südlichen Abtheilung den Namen Gilbert, der nördlichen den Namen Marshall beilegte. Der ersteren geben die Amerikaner jetzt gewöhnlich den Namen Kingsmill, mit dem ursprünglich Bishop die beiden grofsen südlichen Gruppen derselben bezeichnet hat. Bei den Einge-

[1]) Sie sind im *Nautical Magazine* von 1861 publicirt.

[2]) Darin sind die unten zu erwähnenden Inseln Ujilong, Eniwetok und Taongi nicht mit eingeschlossen.

[3]) Sind die Nachrichten der Missionare über Ralik richtig, so ergeben sich zusammen 51 Insel.

[4]) *Recueil de mémoires hydrographiques.* Vol. II. p. 361.

borenen ist kein Gesammtname bekannt. Die Gilbert-Inseln nennt Wilkes Tarawa, die Missionare wissen aber von der Uebertragung dieses Namens einer Gruppe derselben auf die übrigen nichts. Die beiden Ketten der Marshall-Inseln führen dagegen bei den Bewohnern die westliche den Namen Ralik, die östliche Ratak [1]).

Von den drei grofsen Archipelen des Oceans, die überwiegend aus niedrigen Korallengruppen von der Form der Lagunen-Inseln bestehen, bilden diese Inseln den mittelsten, und unterscheiden sich von den beiden anderen, den sogenannten Paumotu und den Carolinen, vorzugsweise durch ihre regelmäfsigere Anordnung, die aus der übereinstimmenden Richtung gegen Nordwesten hervorgeht, dann aber dadurch, dafs sich unter ihnen nicht, wie bei jenen, einzelne hohe basaltische Inseln zwischen den Lagunen-Inseln erheben; denn vielleicht nur mit Ausnahme der beiden Inseln, welche im Westen der Gilbert-Inseln ganz getrennt von den übrigen liegen (Nawodo und Banaba), gehören alle der Korallenbildung an. Sie bestehen fast alle aus schmalen, grofse Lagunen umgebenden Riffen von Madreporenkalkstein, auf denen sich hier und da seltener gröfsere, gewöhnlich nur kleine Inseln erheben, die mit Vegetation bedeckt, aber nirgends über 15 bis 20 Fufs hoch sind. Bei weitem der gröfste Theil dieser Inselchen liegt auf den, den herrschenden Passatwinden ausgesetzten Ostseiten der Riffe, die Westseiten sind gewöhnlich blofs von den mit seichtem Wasser bedeckten Riffen gebildet und sehr arm an Inseln. In viele dieser Lagunen führen durch die Riffe, und zwar vorzüglich an der Westseite derselben, Kanäle von hinreichender Tiefe, so dafs sie den Schiffen das Eindringen in die häufig mit Korallenbänken gefüllten Lagunen gestatten. Diese sind in der Mitte im Durchschnitt 20 bis 30 Faden tief; der Grund ist in der Nähe des Riffs Korallensand, im Innern lebende Korallen, das Wasser aber ganz still, daher sind sie die einzigen Orte, wo bei diesen Inseln Schiffe ankern können; denn an der Aufsenseite der Riffe macht die rasche Zunahme der Meerestiefe dies fast unmöglich. Die Ankerplätze sind aber der vielen Korallenbänke halber gefährlich, und das Einlaufen erschwert die heftige Strömung, die gewöhnlich und besonders stark bei der Ebbe durch die Kanäle in das offene Meer führt. Nur wenige Inseln, die zugleich die kleinsten sind, machen dadurch eine Ausnahme, dafs sie keine Lagunen haben und ganz aus Land bestehen, allein auch sie sind aus Madreporenkalkstein gebildet und von Korallenriffen umgeben.

---

[1]) Bei Kotzebue bekanntlich Radak. Im Folgenden sind stets die von den Missionaren, die der Landessprache kundig sind, angegebenen Namen gebraucht, wie sie sich in dem Gulick'schen Aufsatz im *Nautical Magazine* 1861 finden.

Die trockenen Theile der Riffe, welche die Inseln bilden und allein mit Vegetation versehen und zum Wohnsitz der Menschen geeignet sind, nehmen im Verhältnifs zu den bedeckten Theilen der Riffe und dem Inhalt der Lagunen einen sehr geringen Raum ein. Dana berechnet den Flächeninhalt von vier der gröfseren Gilbertgruppen auf zusammen 425 englische Quadratmeilen, während der des bewohnbaren Landes auf ihnen nur 25 beträgt; also verhält sich Letzteres zum Ganzen wie 1 : 17. Aber in den Carolinen ist das bewohnbare Land ohne Zweifel noch geringer, in den Paumotu ist vier- bis fünfmal so wenig Land als in den Gilbert, und in den Marshall-Inseln steigt das Verhältnifs sogar auf 1 : 100 bis 200 [1]). Der Boden, welcher den harten Korallenfelsen bedeckt, besteht überwiegend aus Korallensand, Muschelstücken und dem, was die Meereswogen angespült haben. Pflanzenerde, das Produkt zerstörter Vegetabilien, ist selten, Dürre und Armuth ist der vorherrschende Charakter dieser Inseln, und, wie Dana sagt, *the coral island in its best condition is but a miserable residence for man.* Dennoch erzeugt die Wärme und wohl auch die Feuchtigkeit der Luft eine dichte Vegetation von überwiegend freilich niedrigen Gewächsen, die den dürren Boden überziehen, und frisches Wasser fehlt diesen Inseln, da das einziehende Regenwasser von dem harten Korallenfels aufgehalten wird, nicht, es findet sich in brunnenartigen Löchern und selbst in kleinen Teichen, hier und da sogar in solcher Fülle, dafs es den Bewohnern den Luxus des Badens im süfsen Wasser gestattet, und den Anbau solcher Pflanzen wie Arum möglich macht.

Wenn aber auch die natürliche Beschaffenheit aller dieser Inseln eine auffallend gleichartige ist, so fehlt es doch im Einzelnen nicht an kleinen Verschiedenheiten. Chamisso beobachtete an den nördlichsten Marshall-Inseln, dafs sie viel weniger trockenes Land, eine dürftigere Vegetation und daher auch eine schwächere Bevölkerung besitzen als die südlicheren; gegen Süden nimmt die Bewohnbarkeit, Fruchtbarkeit und Ueppigkeit der Vegetation, und dem entsprechend auch die Bevölkerung zu. Diese Bemerkungen hat Dana benutzt, um seine auf die bekannte Darwin'sche Theorie gestützte Ansicht, dafs die nördlichen Theile des Archipels in einem langsamen Versinken begriffen seien, zu unterstützen. Auch die Missionare rühmen die südlichsten Gruppen der Marshall; Gulick schildert Ebon, auf dem er gelebt hat, fast wie ein kleines Paradies. Desto auffallender ist, dafs die Gilbert-Inseln, in denen die Masse des bewohnbaren Landes doch gröfser als auf allen Korallen-Inseln des ganzen Oceans ist, nach den Erfahrun-

[1]) Siehe: Dana, *On Coralreefs and Islands.* S. 23 ff.

gen der Missionare vorzugsweise dürr und unproduktiv sind und in dieser Hinsicht den Marshall-Inseln und den Carolinen sehr nachstehen.

Das Clima dieser Inseln ist nach den Beobachtungen der Missionare gesund; die Hitze wird durch die Seewinde gemäfsigt, Miasmen können sich nirgends bilden, und besonders schön und erquickend sind die Nächte, in denen nie Thau fällt. Was die Winde betrifft, so liegen die Marshall und die Gilbert gröfstentheils in der Zone des Passats; die damit zusammenhängende überwiegende Westströmung ist es, welche grofse Massen Treibholz (Bäume aus nördlichen und tropischen Gegenden), Früchte, Bimsstein u. s. w. auf den Riffen absetzt. Der Strich mit schwankenden Winden und überwiegend östlichen Strömungen, der bekanntlich den Ocean in der Nähe des Aequator durchschneidet, fällt vorzüglich in die die beiden Abtheilungen trennende Strafse. Aber die Unterbrechung des östlichen Passats, die durch das in dem ganzen Westtheil des stillen Oceans stattfindende Vordringen des Westmussons der indischen Inseln bewirkt wird und mit allmählich abnehmender Dauer und Heftigkeit bis in die Mitte des Oceans sich ausdehnt, erreicht noch diese Inseln und bewirkt die im September und Oktober eintretenden heftigen und gefährlichen aus Südwest kommenden Orkane, denen die Einwohner mit Schrecken entgegensehen, weil dabei manchmal kleine Inseln ganz überströmt, Häuser und Bäume zerstört werden [1]); diese Stürme sind es auch, die nicht selten die Boote von den westlicher gelegenen Ländern an die Inseln antreiben.

Bei Inseln von dieser Beschaffenheit läfst sich nur eine grofse Dürftigkeit und Einförmigkeit der Fauna (namentlich so weit sie das Land betrifft) und der Flora erwarten; dennoch übertreffen die Gilbert- und Marshall-Inseln in dieser Hinsicht die Paumotu, während sie andererseits den Carolinen darin nachstehen. Was die dem Lande angehörenden Thiere betrifft, so haben sie von Mammalien nur ein einziges [2]), die auf allen Inseln überaus häufige Ratte, die, obschon sie Kotzebue der europäischen ganz ähnlich erschien, dennoch wohl die im Ocean so weit verbreitete *Mus setifer* sein wird. Die europäischen Hausthiere sind bis jetzt noch unbekannt. Auch Vögel sind nur in sehr wenigen Arten: eine Taube, ohne Zweifel eine Varietät der im Ocean fast allenthalben sich findenden *Columba Kurukuru*, eine

[1]) Deshalb suchen die Einwohner bei solchen Stürmen ihre Fruchtbäume durch Anbinden an andere Gegenstände zu sichern.

[2]) Daher bezeichnen die Einwohner alle Mammalien mit dem Worte, das eigentlich die Ratte bedeutet.

Kukukart, die die Missionare in Ebon erwähnen, endlich das auf allen Inseln wild oder verwildert sich findende Haushuhn. Von Amphibien giebt es blofs Eidechsen in vier bis fünf Arten, darunter ein *Gecko* und ein auch in Tahiti sich findender *Ablepharus*. Insekten sind auch nur in wenigen Arten, wenn auch oft durch ihre Menge lästig, wie die gewöhnliche europäische Fliege und einige Muskitoarten; auch Skorpione und Skolopendern sind nicht selten, allein nicht gefürchtet.

Unter den Seethieren herrscht allerdings eine gröfsere Mannigfaltigkeit und Fülle, allein auch hierin werden diese Inseln von anderen Theilen des Oceans weit übertroffen. Von den grofsen, das Meer bewohnenden Mammalien ist der Wallfisch selten, der Kachelot häufiger; auch Delphine scheinen selten. Wasservögel sind nicht in grofser Menge und nur in wenigen Arten, ein kleiner weifser Reiher, der in Ratak gezähmt wird (wahrscheinlich *Ardea jugularis*), Strandläufer, der Tropikvogel, ein *Charadrius* u. s. w ; die einzige Art, die Chamisso in Ratak in grofsen Schwärmen sah, war die bekannte *Sterno stolida*. Von Amphibien findet sich hier und da die Seeschildkröte. Seefische sind dagegen allenthalben häufig und eine Hauptnahrung der Bewohner, dazu von sehr verschiedenen und durch Schönheit der Farbe ausgezeichneten Arten, so Haifische, die besonders auch die in die Lagunen führenden Kanäle gern umlagern, um sich von den mit der Strömung hinausgeführten Fischen zu ernähren, fliegende Fische, Rochen (darunter auch giftige Arten), Boniten u. s. w. Mollusken und Crustaceen sind natürlich nicht selten; allein, wie es scheint, nicht von vielen Arten; Radiaten aber und vor allem Zoophyten überaus häufig und mannigfaltig.

Auch die Flora dieser Inseln ist dürftig und einförmig, wenn sie gleich die der Paumotu an Fülle übertrifft, denn während Pickering, der Gefährte des Kapitain Wilkes, in den westlichen Gruppen des letzten Archipels nur höchstens 29 Pflanzenarten fand, betrug die Zahl der von Chamisso in Ratak gesehenen 59, von denen 7 zu den angebauten gehörten, und die Zahl aller Pflanzen des ganzen Archipels ist gewifs nicht bedeutend gröfser. Der Charakter der Vegetation ist in den einzelnen Theilen desselben ein sehr verschiedener. Die Gilbert-Inseln tragen auf ihrem dürren und wenig ergiebigen Boden dünnstehende Wälder von Kokos und Pandanus mit wenig Sträuchern und Unterholz und kaum einer Spur von Gras. Die südlichsten Gruppen der Ratak und Ralik, die ergiebigsten und reichsten von allen, haben die mannigfaltigste und glänzendste Vegetation, wohl mit in Folge der hier reichlicher als in den übrigen Theilen des Archipels fallenden Regen, und sind mit dichten, meist aber nur aus niedrigen Bäumen

und Sträuchern bestehenden Wäldern bedeckt, die hier und da selbst Spuren von tropischer Ueppigkeit zeigen; weiter gegen Norden verändert sich der allgemeine Charakter der Vegetation nicht, allein einzelne Pflanzengeschlechter verschwinden nach und nach, die Flora wird gegen Norden immer dürftiger und ärmer.

Was den pflanzengeographischen Charakter dieser Flora betrifft, so unterscheidet sie sich durch nichts von dem Gesammt-Charakter der Flora des Oceans, sie schliefst sich daher eng an die Flora der indischen Inseln an. Die für die niedrigen Korallen-Inseln charakteristischen Pflanzen, die auf den höheren die Küstenstriche zu besetzen pflegen, sind alle vorhanden und machen wahrscheinlich die gesammte Flora aus; denn besonders eigenthümliche Pflanzenformen finden wir keine erwähnt, vielleicht mit Ausnahme der der molukkischen angehörenden *Soulamea amara*, die Chamisso in Ratak sehr häufig fand. Merkwürdig ist die Seltenheit der Meerespflanzen, Chamisso sah nur einen *Fucus*, noch dazu eine neue Art dieses Geschlechts. Von hauptsächlicher Wichtigkeit ist die allenthalben verbreitete Kokospalme, die in den Gilbert namentlich sehr allgemein zu sein scheint, in den Marshall aber selten hoch wird und nur kleine Früchte trägt. Allein von noch viel gröfserer Bedeutung, namentlich auch für die Bewohner dieser Inseln, ist der in grofser Menge wild wachsende *Pandanus odoratissimus*, und es giebt im ganzen Ocean keinen Archipel, in dem dieses Gewächs für die Bevölkerung eine so hervorragende Bedeutung besäfse, als diese Inseln, auf denen es die Hauptnahrung der Eingeborenen bildet, der Art, dafs sie auf den Gilbert den gröfsten Theil der Kokusnüsse zur Bereitung des Oels für den auswärtigen Verkehr benutzen können; die Kokospalme gedeiht nicht blofs in dem Korallensande am besten, sondern giebt auch hier durch die Cultur veredelte Früchte. Von den übrigen Nahrungspflanzen des Oceans ist der Anbau von einigen Arten *Arum* im hohen Grade auffallend, da diese Pflanze zu ihrem Gedeihen einen reichen Boden und viel süfses Wasser verlangt. Bananen finden sich, doch in Ratak nicht nördlicher als in der Gruppe Kawen; auch die in den Paumotu fehlende Brotfrucht (von den zwei Arten *Artocarpus incisa* und *A. integrifolia*) ist hauptsächlich auf den südlichen Gruppen von Ratak und Ralik verbreitet und gedeiht hier selbst besser als auf den hohen Inseln der Carolinen, nördlicher nimmt sie allmälig ab und wird zugleich kleiner und sparsamer; und in den Gilbert findet sie sich nur wenig [1]). Wie diese Culturgewächse werden auch andere Pflanzen gegen Nord zu seltener und verschwinden endlich ganz, so eine *Böhmeria*, die den Bewohnern einen nutzbaren

[1]) Gulick sagt, sie fehlten hier; allein Pierson fand sie auf der Gruppe Peru.

Bast liefert, *Calophyllum Inophyllum*, *Hernandia sonora*, *Dodonaea viscosa*, eine, wie es scheint, einheimische Orangenart, *Cordia Sebestena*, eine *Cerbera* u. s. w. Zu den verbreitetsten Pflanzen gehören *Cassyta filiformis*, *Tournefortia sericea*, *Boerhaavia hirsuta*, *Guettarda speciosa*, *Morinda citrifolia*, *Pemphis acidula*, ein *Lythrum*, *Scaevola Koenigii*, *Suriana maritima*, *Terminalia moluccana*, *Triumfetta procumbens* u. s. w., alles Pflanzen, die sich auf allen niedrigen Koralleninseln finden.

Ich gehe jetzt zur Schilderung der einzelnen Inselgruppen dieses Archipels über.

Der südliche Theil des Archipels, die Gilbert-Inseln, besteht aus sechszehn Inselgruppen, die meistens Laguneninseln sind bis auf zwei der südlichsten und zwei der nördlichen, die keine Lagunen haben. Sie enthalten von allen Korallengruppen des Oceans das meiste Land, und die gröfsten Inseln sind gut bewaldet und besser mit süfsem Wasser versehen als die übrigen; doch ist der Boden dürr und weniger ergiebig als auf den Marshall-Inseln. Die meisten Lagunen sind durch Kanäle zugänglich.

Die einzelnen Inseln dieser Abtheilung sind folgende:

1. Arorai, zuerst vom Kapitän Patterson 1809 entdeckt und Hope benannt. Sie ist, wie die übrigen südlichsten Gilbert-Inseln, noch ganz unbekannt. Ihre Südspitze liegt (nach Dutaillis) 2° 40′ südl. Br. und 177° 1′ östl. L.

2. Tamana, vom Kapitän Clarke entdeckt und Rotcher benannt [1]), im Westen der vorigen in 2° 35′ südl. Br. und 176° 15′ östl. L. (nach Smith). Es ist eine flache bewaldete Insel, deren sandiger Strand nur mäfsige Brandung zeigt [2]).

3. Onoatoa (bei Hudson Onoutu), vom Kapitän Clarke entdeckt und nach seinem Namen benannt [3]), nordwestlich von Tamana in 1° 50′ südl. Br., 175° 30′ östl. L. (nach Smith).

4. Nukunau, schon 1765 von Byron gesehen und mit seinem Namen belegt, nördlich von Arorai und Tamana in 1° 25′ nördl. Br. und 176° 45′ östl. L. (nach Smith). Es ist eine Laguneninsel, deren

---

[1]) Hudson, der bei seiner Untersuchung der Gilbert-Inseln die fünf südöstlichsten nicht gesehen hat, allein über ihre Namen und Lage Erkundigungen einzog, identificirte Tamana mit einer Insel, welche die Karten Phoebe nennen, und etwas nördlich vom Aequator in 176° 45′ östl. Länge ansetzen. Aber diese Insel ist aus einem Versehen entstanden, indem westliche und östliche Länge verwechselt ist, und in der That nichts anderes als die Insel Newnantucket oder Baker in 13′ N. Br. und 176° 22′ westl. Länge.

[2]) Nach Bennet, der sie 1836 sah (*whaling voyage* Bd. II. S. 61).

[3]) So Gulick. Nach einer Notiz auf einer Karte von Arrowsmith (Krusenstern, *Supplement au recueil de mémoires hydrog.* S. 153) hat er sie aber Eliza benannt.

Landstreifen 12 M. lang und an der Südseite etwa 1 M., im übrigen aber nicht halb so breit und oft ganz schmal ist; das bewaldete Land gewährt vom Meere aus einen sehr freundlichen Anblick.

5. Peru heifst bei den Bewohnern eine Insel im Nordwesten von Nukunau und etwa 50 M. östlich von Taputeuwea, die Kapitän Clarke entdeckt und Erancis benannt hat; sie liegt (nach Kapitän Handy) 1° 15′ nördl. Br. und 176° 6′ östl. L. Es ist eine Laguneninsel, die kleinste des ganzen Archipels; denn die Lagune, die durch einen schmalen Kanal zugänglich ist, hat nur 2 M. Durchmesser. Der sie umschliefsende, im Durchschnitt $\frac{1}{2}$ Meile breite Landstreifen hat die Form eines Dreiecks, dessen längste Seite 8, die kürzeste $1\frac{1}{2}$ M. lang ist. Der Boden ist, wie auf allen diesen Inseln, dürr, doch trägt er hier und da etwas grobes Gras.

6. Taputeuwea, zuerst vom Kapitän Bishop 1799 entdeckt und Drummond benannt. Es ist eine Laguneninsel, deren Südostende (nach Hudson) in 1° 28′ südl. Br. und 175° 13′ östl. L. liegt. Ihre Ausdehnung beträgt 33 M. von Südosten nach Nordwesten, die Breite ist am südlichen Ende $6\frac{1}{2}$ M., am nördlichen nur die Hälfte, den Inhalt des Ganzen berechnet Dana auf 60 engl. Quadratmeilen, von denen nur sechs trockenes Land sind. Dies liegt alles auf der Ostseite des die Lagunen umgebenden Riffs und besteht aus einer grofsen Zahl kleiner Inseln, die höchstens $\frac{1}{4}$ M. breit sind; sie tragen Wälder von Kokos oder Pandanus ohne Gras oder Sträucher und Unterholz. Die Westseite der Lagune umschliefst das Riff, das aber fast allenthalben einige Fufs hoch mit Wasser bedeckt ist; einige tiefere Kanäle durchschneiden es; durch einen derselben drang Hudson in die Lagune ein und ankerte in ihrem nordwestlichen Theile bei dem Dorfe Utiroa nahe bei einer gewöhnlich trockenen Sandbank.

7. Nonouti, ebenfalls von Bishop 1799 aufgefunden und mit dem Namen Sydenham belegt. Diese Laguneninsel liegt im Nordwesten von Taputeuwea und zwar das Südostende (nach Hudson) in 45′ südl. Br. und 174° 30′ östl. L. Sie hat 22 M. Länge und 9 M. Breite, einen Flächeninhalt von 125 Quadratmeilen, von denen aber nur 7 bewohnbares Land sind. Dies bildet, wie in Taputeuwea, auf der Ostseite der Lagunen eine Reihe schmaler Inseln, deren weniger sind als in jener Insel, doch einige viel gröfser; die Westseite der Lagune ist ein bei der Ebbe trockenes Riff ohne Vegetation. An dem Südost- und Nordwestende des Riffs liegen noch Korallenbänke aufserhalb des Riffs, auf denen man Ankergrund in 9 bis 10 Faden findet.

8. Apamama, 1788 von Gilbert und Marshall entdeckt und Hopper benannt. Ihre Südostspitze liegt (nach Hudson) in 26′ nördl. Br. und 173° 51′ östl. L.; sie ist kleiner als die beiden vorigen In-

seln und von Südosten gegen Nordwesten 10 M. lang und 5 M. breit. Der trockene Theil des fast ein Rechteck bildenden Riffs ist verhältnifsmäfsig bedeutender als in den meisten dieser Inselgruppen; die ganze Nord- und Ostseite bildet eine fast zusammenhängende Insel, in der das bewaldete Land nur an zwei Stellen durch schmale Streifen des trockenen Riffs unterbrochen ist, an der Südwestseite der Lagune liegen einige kleine Inseln auf dem Riffe. Die Vegetation ist auch üppiger, und die Insel gilt für die fruchtbarste und ergiebigste aller Gilbert-Inseln. In die Lagune führen zwei Kanäle; der eine nimmt die ganze Westseite des Riffs ein zwischen der Nord- und Südseite desselben und ist zwar 2 Meilen breit, allein seiner schnell wechselnden Tiefen halber gefährlich und nicht zu empfehlen, der andere, in dem südwestlichen Riff, ist nur 1 Meile breit, allein sicher und bequem und führt zu einem geschützten und gefahrlosen Ankerplatz.

9. Aranuka (bei Hudson Nanouki), zuerst 1788 von Marshall und Gilbert gesehen, die sie Henderville nannten, 15 Meilen im Südwesten von Apamama, in 12′ nördl. Br., 173° 40′ östl. L. (nach Hudson). Sie gleicht der vorigen Insel, ist aber kleiner und hat eine dreieckige Form, eine Länge von $6\frac{1}{2}$ Meile und eine Breite, die im Osten über 5, im Westen nur 2 M. beträgt. Die Ostseite des Riffs hat eine fortlaufende gröfsere Insel, auf deren nördlicher Spitze sich ein bewaldeter, 20 Fufs hoher Hügel erhebt; auf der nördlichen Seite liegen einige andere Inseln, an der Westspitze des Ganzen eine besonders kenntliche; aber gegen Süden trägt das Riff kein Land.

10. Kuria, von Marshall und Gilbert 1788 Woodle benannt, nahe bei Aranuka im Westen davon in 14′ nördl. Br. und 173° 27′ östl. L. (nach Hudson). Sie hat eine von allen übrigen Inseln ganz abweichende Bildung. Ihre gröfste Länge ist von Nordwesten nach Südosten 5 M., die gröfste Breite am Südende $2\frac{1}{2}$ M. In der Mitte liegen zwei mit Bäumen bedeckte Inseln, jede von Riffen umgeben, die zwischen den Inseln in Verbindung stehen; eine Lagune fehlt daher eigentlich, doch dehnen sich die Riffe, eine Art See bildend, von der nördlichen Insel 3 M. gegen Nordwesten aus.

11. Maiana, von Marshall und Gilbert 1788 nach dem Namen des letzten benannt, liegt im Nordwesten von Apamama, das Südende (nach Hudson) in 51′ nördl. Br. und 173° 3′ östl. L. und ist von Südosten nach Nordwesten 6 M. lang, von Südwesten nach Nordosten 9 M. breit. Die Lagune wird von einem viereckigen Riff umgeben, dessen Nordost- und Südostseite eine zusammenhängende flache Insel bilden, während die anderen beiden Seiten aus nur bei der Ebbe an einigen Stellen hervorragenden Korallenbänken bestehen, vor denen

noch andere, hier und da Ankergrund bietende sich ausbreiten. Dies macht die Westseite der Insel sehr gefährlich.

12. Tarawa, von Gilbert und Marshall 1788 entdeckt, und, da sie für zwei Inseln gehalten wurde, Marshall und Knox genannt, die gröfste aller Gruppen der Gilbert. Das Südwestende ist in 1° 22′ nördl. Br. und 173° östl. L. Sie liegt 20 M. nördlich von Maiana und hat 20 M. Breite bei 10 M. Länge und einen Flächeninhalt von 130 Quadratmeilen, von denen nur 8 Land sind. Sie hat die Form eines rechtwinkligen Dreiecks. Die Südseite geht 12 M. von Westen gegen Osten, die östliche von ihrem Ende nach Nordwesten; sie besteht aus einer Reihe von gröfseren Inseln, die durch Strecken von Riffen verbunden werden, über die ihrer Seichtheit halber bei der Ebbe kein Boot passiren kann; gewöhnlich gehen die Einwohner auf diesen Riffen, wie das bei diesen Laguneninseln überhaupt oft der Fall ist, von einer Insel zur anderen, indem sie durch die schmalen Kanäle im Riff schwimmen. Auffallend sind drei kleine Hügel am Westende der Südseite, welche in der Ferne besondere Inseln zu bilden scheinen. Die dritte Seite nach Westen, die von Norden nach Süden geht, hat kein Riff; seine Stelle vertritt ein das Nord- und Südende der Inseln verbindender Rand von Korallensand mit 2 bis 10 Faden Tiefe, von dem im Osten gegen das Land zu das Wasser tiefer wird; kleine Schiffe können über diesen Rand fast überall hinfahren, für grofse ist in ihm ein breiter, tiefer Kanal. Es giebt kaum ein ähnliches Beispiel eines in solcher Weise versunkenen Lagunenriffs.

13. Apaiang (bei Hudson Apia), 1788 von Gilbert und Marshall entdeckt, es ist nämlich wahrscheinlich dieselbe Insel, welche sie Matthews benannten [1]). Diese Gruppe liegt 1° 52′ nördl. Br. und 173° 5′ östl. L. (nach Moore) und ist jetzt die bekannteste von allen, da hier die erste Station der Missionare in den Gilbert-Inseln gegründet ist. Sie liegt nur 6 M. nördlich von Tarawa und hat von Südosten gegen Nordwesten 16 M. Länge bei 5 M. Breite und eine ovale Form. Was sie besonders charakterisirt, ist die Bildung ihres Riffs, das nicht, wie sonst gewöhnlich mit seiner oberen Fläche dem Meeresspiegel fast oder ganz gleich steht, sondern 5 bis 7 Fufs darüber erhaben ist, mit steil abfallenden, von den Wogen zerrissenen Rändern, eine Bildung, die sich unmöglich anders als durch eine spätere Erhebung erklären läfst. Auf diesem Riff, dessen Boden aus nackten Korallenfelsen besteht, liegen die mit Vegetation bedeckten Inseln, die auf der Ostseite einen

[1]) Siehe oben S. 371. Der gewöhnliche Name der Karten ist nach Krusenstern's Vorgange Charlotte. Duperrey nannte sie *les six isles*.

zusammenhängenden Strich bilden; der hauptsächlich bewohnte Theil des Landes, dessen Boden etwas reicher als gewöhnlich ist, trägt hier und da etwas Gras und Unterholz unter den Kokospalmen und Pandanus. Auf der Westseite hat das Riff nur einige kleine Inseln, auf der Nordwestseite keine; hier ist aufserhalb desselben in seiner Nähe ein guter Ankerplatz für grofse Schiffe, wie ähnliche in der Nähe der Kanäle an der Südwestseite. Die Lagune bildet einen schönen, 5 bis 15 Faden tiefen Hafen, dessen Beschiffung jedoch die zahlreichen Korallenbänke erschweren. In sie führen durch das Riff drei Kanäle, von denen der südliche nur Boote, der zweite nur kleine Schiffe zuläfst, der dritte, fast in der Mitte der Südwestseite, ist sicher, 1 M. breit und 3 bis 4 Faden tief; an seinem Eingange in die Lagune, der dem an der Ostseite liegenden Hauptorte der Insel, dem Dorfe Koinawa, gerade gegenüber ist, liegt eine kleine Insel.

14. Marakei, wahrscheinlich zuerst von Duperrey 1824 gesehen, der sie freilich für die von Marshall und Gilbert Matthews benannte Insel hielt, 20 M. östlich von Apaiang. Sie liegt in 2° nördl. Br. und 173° 25′ östl. L. (nach Hudson) und ist eine der kleinsten Gruppen, nur 5 M. von Norden gegen Süden lang und im breitesten südlichen Theile zwei und eine halbe Meile breit. Die Lagune ist länglich dreieckig und ringsum von einem mit dichtem Walde bedeckten, erhöhten Riff umgeben; nur an einer Stelle ist auf der Ostseite der Wald unterbrochen und das Riff blofs, als Ueberrest eines Kanals, der vor der Erhebung des Riffs in die Lagune führte. Die Insel gilt für eine der anmuthigsten und lieblichsten des ganzen Archipels, allein die Landung ist bei der hohen Brandung an den Riffen gefährlich.

15. Butaritari (bei Hudson Taritari), 1788 von Marshall und Gilbert entdeckt, die sie mit der folgenden zusammen für sechs getrennte Inseln hielten und einzeln benannten [1]). Die Südspitze der Insel liegt 3° 1′ nördl. Br. und 172° 45′ östl. L. Die Gruppe ist eine der gröfsten unter den Gilbert, 15 M. lang, 11 M. breit, von einem Flächeninhalt von 110 engl. Quadratmeilen, von denen nur 4 bewohnbares Land sind. Sie hat die Form eines Dreiecks, dessen Seiten jede fast 14 Meilen lang sind; die südöstliche ist eine selten unterbrochene lange Insel, die mit Kokos, Pandanus und etwas Unterholz bedeckt ist, die beiden andern sind dagegen blofse Riffe, von denen das südwestliche noch einige kleine Inseln trägt; das nördliche ist nur durch die Brandung kenntlich. Drei Pässe führen durch das südwestliche Riff in die Lagune.

16. Makin ganz nahe nördlich von Butaritari, die letzte und

[1]) Auf den Karten heifsen beide Gruppen gewöhnlich Pitt.

nördlichste der Gilbert-Inseln. Ihr Nordende liegt 3° 21′ nördl. Br., 172° 57′ östl. Länge. Sie ist viel kleiner als die übrigen Inseln und hat von Norden gegen Süden 6 Meilen Länge bei einer Breite von ½ bis 1 Meile. In ihrer Bildung gleicht sie Kuria; denn sie hat keine Lagune, sondern ist eine flache, von einem Riffe umgebene, längliche Korallen-Insel.

Den Gilbert-Inseln mufs man endlich noch zwei Inseln, die in gröfserer Ferne westlich von ihnen liegen, zurechnen, weil die Einwohner derselben den ihrigen ganz gleich sind und dieselbe Sprache reden; es sind uns diese Inseln, die in ihrer Natur von den Gilbert ganz abzuweichen scheinen und eine nähere Erforschung wohl verdienten, bis jetzt blofs ihren Namen nach bekannt geworden [1]). Die erste, die auf Karten nach dem Schiffe, das sie 1804 entdeckte, den Namen Ocean führt, heifst bei den Bewohnern Banaba. Sie liegt (nach Smith) 50′ südl. Br. und 169° 45′ östl. L., ist rund und von 10 bis 15 Meilen Umfang. In der Mitte hat sie einen Berg, der es möglich macht, sie bei hellem Wetter schon in 25 Meilen Ferne zu erkennen. Sie hat weder Hafen noch Ankerplatz, ihre Küsten sind ohne verborgene Gefahren und ganz sicher; Boote können an der nördlichen und nordöstlichen Seite jederzeit, an den übrigen aber fast nie landen. Die zweite, noch einige Grade westlicher (in 25′ südl. Br. und 167° 20′ östl. Länge nach Smith) liegende Insel, die von ihrem ersten Entdecker Kapitän Fearn 1798 Pleasant benannt worden ist, heifst bei den Bewohnern Nawodo oder Onavero. Sie hat gegen 15 Meilen Umfang und ist rund; im Ganzen niedrig kann sie dennoch 20 Meilen weit gesehen werden; zuerst zeigen sich zwei runde Hügel und am Südostende ein einzelner hoch aufragender Baum. Auch sie hat weder Hafen noch Ankerplatz, doch umgiebt ihre Ufer ein mit diesen verbundenes, einige hundert Fufs breites Riff, aufserhalb dessen keine Gefahr ist. Die Naturprodukte beider Inseln sind übrigens den der übrigen Gilbert-Inseln ganz gleich [2]).

Die Marshall-Inseln zerfallen, wie schon gesagt, in zwei pa-

---

[1]) Die einzigen Nachrichten, die über sie bekannt gemacht sind, finden sich in Cheyne's *Description of Islands in the Western Pacific Ocean.*

[2]) In der Nähe dieser Inseln zeichnen die Karten noch einige Inseln, die schwerlich existiren, so: Atlantic in 1° 7′ nördl. Br. und 165° L., Morus in 1° 30′ nördl. Br. und 166° 35′ L. und Namelefs in 2° 50′ südl. Br. und 170° 10′ L. Die Insel Meek (z. B. auf der Karte in Stieler's Atlas) verdankt ihre Stelle der Höhenangabe im *Asiatic Journal* (*new series* Bd. VIII. S. 103) 3° 30′ südl. Br. und 172° 50′ östl. L., allein das ist ohne Zweifel ein Fehler und die Länge westlich von Greenwich gemeint, wie denn dies nach dem Entdecker benannte Meek mit der Insel Birnie der Karten gewifs identisch ist.

rallele Ketten von Gruppen, von denen die östliche Ratak, die westliche Ralik heifst.

Ratak besteht aus 15 Inseln, die alle, bis auf zwei der nördlichsten, Laguneninseln sind und eine nach Nordnordwesten sich ausdehnende und von den Gilbert-Inseln durch einen 150 M. breiten Kanal getrennte Kette bilden.

Die einzelnen Inselgruppen sind:

1. Mili, 1788 von Marshall und Gilbert entdeckt und Mulgrave benannt. Sie ist die südlichste Gruppe von Ratak, und ihre Südspitze liegt (nach Duperrey) in 6° 7′ N. Br. und 171° 57′ O. L. Ein grofses Riff von viereckiger Form, auf dem 20 bis 30 Inseln von einer Länge von $\frac{1}{2}$ bis 6 M. und einer Breite von $\frac{1}{4}$ M. zerstreut liegen, umschliefst eine Lagune von 12 bis 15 M. Durchmesser, in welche vier tiefe Kanäle führen, drei auf der Ost- und einer auf der Westseite. An der letzten ist das Meer nahe bei den Riffen schon tief, am Ostende gehen aber Bänke weit in das Meer. Nahe dabei im Nordosten wollte Duperrey in der Ferne Land erblickt haben, allein das beruht wahrscheinlich auf einem Irrthum.

2. Majuro (bei Kotzebue Mediuro), von Marshall und Gilbert 1788 entdeckt und mit dem Namen Arrowsmith belegt, ist eine grofse Gruppe im Nordwesten von Mili von ovaler Form, deren Westende (nach Kapitän Brown) in 7° 15′ N. Br. und 171° O. L. liegt. Sie hat von Südost nach Nordwest 18 M. Länge und 11 M. Breite; ein mit zahlreichen Inseln besetztes Riff umschliefst eine Lagune, die auf der Ostseite durch einen breiten Kanal zugänglich ist.

3 und 4. Arno nennen die Eingeborenen das Land, welches östlich von Majuro liegt, von ihm durch einen Kanal geschieden, den Gilbert und Marshall 1788 durchfuhren und den Fordycepafs genannt haben. Nach Gilbert besteht es aus zwei getrennten Gruppen, von denen er der südlichen den Namen Pedder, der nördlichen den Namen Daniel gab. Auch Hudson hat 1841 diese Inseln gesehen und spricht ebenfalls bestimmt von zwei Gruppen. Genauer sind sie nicht erforscht.

5. Aur, welches die ersten Entdecker Marshall und Gilbert 1788 Ibbetson benannten, ist eine Gruppe im Norden von Majuro, deren nordöstliches Ende (nach Kotzebue) in 8° 19′ N. Br. und 171° 12′ O. L. liegt. Sie hat 13 M. Länge von Nordwesten nach Südosten und 6 M. Breite. Auf dem Riffe liegen 32 kleine Inseln zerstreut, die meisten auf der östlichen, wenige auf der südwestlichen Seite; die westliche wird blofs durch das Riff gebildet. Von ihnen sind die bedeutendsten und mit schöner Vegetation bedeckten: Aur an der Südostspitze, Stobual (bei Chamisso Tabual) an der nordöstlichen und Pigen an der nordwest

lichen Ecke des Riffs. Ein schmaler und gefährlicher Kanal führt an der Nordseite in die Lagune, die in der Mitte bis 25 Faden tief ist, durch einzelne Korallenbänke gefährdet wird und einen sicheren Ankerplatz bei Stobual hat.

6. Maloelab (bei Kotzebue Kawen), von den ersten Entdeckern Marshall und Gilbert 1788 Calvert benannt, ist eine Gruppe, die nur 10 M. nördlich von Aur, 45 südöstlich von Woche liegt; ihre südöstlichste Insel setzt Kotzebue in 8° 30′ N. Br. und 171° 11′ O. L. Es ist eine der gröfsten Gruppen von Ratak, von Nordwesten nach Südosten über 30 M. lang und gegen 12 M. breit. Das grofse Riff umfafst 64 kleine Inseln, von denen die meisten an der östlichen, an der Südwestseite aber nur wenige liegen; die gröfsten derselben sind an der Nordwestspitze Kawen und Torua, nächstdem Airik an der südöstlichen Ecke des Riffs. Durch dasselbe führen 3 Kanäle in die Lagune an der Westseite, der eine nahe bei Kawen, der zwar tief aber schmal ist, der zweite etwas südlicher, der dritte bei Airik; die Lagune hat in der Mitte 30 Faden Tiefe und mehrere gut geschützte und bequeme Ankerplätze, von denen der bei Airik der beste ist.

7. Erikub (bei Kotzebue Eregub) ist 1788 von Marshall und Gilbert, die den Kanal zwischen ihr und Woche durchfuhren, entdeckt und mit der letzten Gruppe zusammen Chatham benannt worden. Sie liegt nur 5 M. südlich von Woche in 9° 6′ N. Br. und 170° 4′ O. L. (nach Kotzebue) und ist nach Nordwesten 24 M. lang, allein nur 4 M. breit. Das Riff zählt 17 kleine Inseln, die gröfstentheils am Südende liegen, während auf der West- und Nordseite lange Strecken blofses Riff und nur an den Brandungen kenntlich sind. Daher war die Gruppe zu Kotzebue's Zeit sparsam bewohnt; jetzt ist sie verlassen. Ein Kanal führt bei der gröfsten Insel am Südende in die Lagune, er ist aber krumm und gefährlich.

8. Woche (bei Kotzebue Otdia), zu gleicher Zeit mit Erikub von Marshall und Gilbert entdeckt, ist viel gröfser und bedeutender als Erikub. Sie liegt (der Weihnachtshafen nach Kotzebue) 9° 33′ N. Br. und 169° 53′ O. L. und ist über 30 M. von Osten nach Westen lang und über 10 M. breit. Auf dem Riffe sind zusammen nicht weniger als 65 kleine Inseln zerstreut, von denen jedoch viele nicht bewohnt sind und die überhaupt lange nicht mehr die Hülfsquellen darbieten wie die der südlicheren Gruppen. Die meisten derselben liegen auf der Nord- und Ostseite des Riffs, die westliche und südliche bis zur Strafse Schischmareff sind fast ganz ohne Inseln. Die bedeutendsten sind: an der Nordseite die Vogel-Insel mit einem kleinen, aus aufgehäuften Korallenblöcken bestehenden Hügel, und Oromed, die nördlichste, die von Westen her die erste gut bewohnte ist, an der Ostseite Woche,

die östlichste Insel der Gruppe, und Egmejo an der Südostecke des Riffs. Durch die Südseite desselben führen sechs Straſsen in die Lagune, im Westen die Rurikstraſse, die schmal und nicht ohne Gefahr ist, und eine andere noch gefährlichere etwas westlicher, in der Mitte die Schischmareffstraſse, die zwar auch schmal, allein tief und sicher und durch die sie begrenzenden Inseln leicht kenntlich ist; zwei andere sind ganz nahe bei ihr im Westen, endlich die Lagejakstraſse östlicher, die durch ihre Schmalheit und reiſsenden Strömungen sehr gefährlich ist. Die Lagune ist ein groſses Seebecken, dessen gröſste Tiefe in der Mitte 31 Faden beträgt; sie hat mehrere gute Ankerplätze, so bei Woche, Oromed und den Weihnachtshafen im Westtheil der Lagune bei der Ziegen-Insel.

9. Likieb (bei Kotzebue Ligiep), schon 1788 von Marshall und Gilbert entdeckt, liegt 33 M. im Westnordwesten von Woche, das Nordwestende in 10° 4′ N. Br. und 169° 2′ O. L. (nach Kotzebue). Sie ist Erikub an Gröſse gleich und 24 M. lang gegen Nordwest, allein nur schmal. Auf dem Riff liegen viele kleine Inseln zerstreut, von denen die auf der südlichen und der nordwestlichen Seite die gröſsten sind; die bedeutendste, Likieb, bildet die Nordspitze. An der Westseite führen zwei tiefe und sichere Kanäle nahe bei einander in die Lagune, die einen herrlichen Hafen besitzt.

10. Jemo (bei Kotzebue Temo), schon 1788 von Marshall und Gilbert gesehen und von Bishop 1799 Steepto benannt, liegt zwischen Woche, Likieb und Ailuk in 9° 57′ N. Br. und 169° 45′ O. L., 20 M. im Ostnordosten von Likieb. Es ist eine kleine flache Koralleninsel, zu Kotzebue's Zeit ohne Einwohner. Die nach Likieb Reisenden pfleten auf ihr zu übernachten.

11. Ailuk (bei Kotzebue Ailu), 1817 von Kotzebue entdeckt, der sie Krusenstern benannte, eine Lagunengruppe gerade im Norden von Woche, 15 M. von Norden nach Süden lang und 5 M. breit, deren Nordende (nach Kotzebue) in 10° 27′ N. Br. und 170° O. L. liegt. Das Riff enthält viele kleine Inseln, die fast alle auf der Ostseite liegen, während die westliche nur zwei Inseln, sonst das bloſse Riff zeigt. Die Inseln sind noch bewaldet, allein viel ärmer und dürftiger als in den südlicheren Gruppen; die gröſsten sind Ailuk an der südlichen und Kapeniur an der nördlichen Spitze des Riffs. Durch die Westseite desselben führen mehrere Pässe, im Süden einer, der aber für Schiffe zu schmal ist, nördlicher drei bei einander, von denen auch nur einer die nöthige Breite und Tiefe hat, allein dem Passat bloſs liegt. Das Innere der Lagune, die in der Mitte 20 Faden Tiefe hat, ist stärker mit Korallenbänken angefüllt als in den übrigen Gruppen;

Kotzebue fand nur einen sicheren Ankerplatz in ihrem Nordtheil bei Kapeniur.

12. Mejit (bei Kotzebue Miadi), 1817 von Kotzebue entdeckt, der ihr nach dem Tage der Entdeckung den Namen der Neujahrs-Insel beilegte, in 10° 9′ N. Br. und 170° 55′ O. L. oder 1 Grad im Osten von Ailuk. Es ist eine kleine Koralleninsel ohne Lagune, von Norden gegen Süden 3 M. lang und ¾ M. breit, voller Bäume, besonders Pandanus, daher grün und angenehm, von einem Riff umgeben, das jedoch an der Südseite Booten die Landung erlaubt, am nördlichen Ende dehnt es sich weiter in das Meer aus.

13 und 14. Utirik und Taka (bei Kotzebue Udirik und Tagai), 1816 von Kotzebue entdeckt und Kutusoff und Suwaroff benannt, zwei Lagunengruppen nördlich von Ailuk und nahe bei einander, durch einen nur 3½ M. breiten, allein ganz sicheren Kanal getrennt, dessen Mitte (nach Kotzebue) in 11° 11′ N. Br. und 169° 51′ O. L. liegt, zusammen über 25 M. lang. Beide sind Riffe, auf denen wenige kleine Inseln liegen mit anscheinend nur ärmlicher Vegetation, doch haben sie in Utirik noch Kokospalmen; die Inseln liegen in Taka auf der Ostseite, in Utirik auf dem südlichen Theil des Riffs. Die Lagune der südlichen Gruppe scheint nicht zugänglich, die der nördlichen hat einen Kanal, der jedoch für ein Schiff zu schmal ist.

15. Bikar (bei Kotzebue Bigar), ist die nördlichste Gruppe der Ratak und bisher nur durch die Nachrichten der Eingeborenen bekannt, die sie ½ Grad nördlich von Utirik angeben. Sie schildern sie als ein Riff mit drei kleinen Inseln, die wasserlos und mit niedrigem Gesträuch bedeckt sind und nur des Fanges der Seevögel und Schildkröten halber von ihnen besucht werden. Kleine Bootkanäle durchschneiden die Westseite des Riffs. Wahrscheinlich ist eine von einem amerikanischen Schiffe 1832 in 11° 46′ N. Br. und 169° 18′ O. L. entdeckte, 5 M. lange flache Gruppe, die den Namen Tarnham erhielt, dies Bikar gewesen.

Aufserdem rechnet Gulick zu Ratak noch eine Inselgruppe, die 3 Grade nördlicher, allein in derselben Richtung wie die eben geschilderten Inseln, liegt; er erwähnt, dafs sie bei den Ratakern, die sie also zu besuchen scheinen, Taongi genannt werde, auf den Karten, und zwar schon auf alten heifst sie Gasparrico, ohne dafs über den Ursprung des Namens etwas überliefert wäre. Der erste Bericht über diese Gruppe findet sich in dem Tagebuch der sogenannten Nassauflotte, die sie 1625 im Januar erreichte; Aufnahmen derselben besitzen wir von dem Lieutenant Smith, der sie auf der Fregatte Cornwallis 1807 gesehen hat, und von Kotzebue, der sie 1817 besuchte. Es

ist eine Lagunengruppe, die von Norden gegen Süden über 13 M. lang ist; die Lagune scheint unzugänglich und seicht zu sein. Auf dem Riffe liegen mehrere (nach Smith fünf) kleine flache Inseln mit niedrigen Gesträuchen und ohne Bäume und Kokos, sie sind nur von Seevögeln bewohnt. Diese Inseln nehmen den Osttheil des Riffs ein, der westliche besteht aus dem blofsen Riff.

Ralik, die westliche Kette der Marshall-Inseln, ist viel weniger bekannt, als Ratak oder die Gilbert-Inseln; denn diese Inseln sind niemals in so erschöpfender Art aufgenommen worden, wie die Gilbert durch Hudson oder Ratak durch Kotzebue; sie sind vielmehr nur einzeln erforscht, die südlichen besonders durch Duperrey, die mittleren durch Chromtschenko und Hagemeister, die nördlichen durch Kotzebue, ohne dafs diese Aufnahmen bisher in einen Zusammenhang gebracht wären. Gulick hat neuerdings (wie vor ihm bereits Kotzebue) Berichte der Eingeborenen gesammelt und mit den europäischen Nachrichten zu vereinigen versucht, allein es bleibt bei den mittleren Gruppen noch mancher Zweifel zu lösen übrig, den nur eine gründliche Aufnahme entfernen kann. Daher giebt Gulick die Zahl der Inselgruppen auf 15 an, während sich mit Bestimmtheit bis jetzt nur 12, von denen zwei keine Lagunen haben, nachweisen lassen.

Die einzelnen Inseln sind folgende:

1. Ebon [1]), zuerst von dem amerikanischen Kapitän Ray 1824 entdeckt und Boston genannt, jetzt, da sie Sitz der Missionsstation von Ralik ist, die am besten bekannte von allen. Sie ist die südlichste Gruppe und liegt (nach Hagemeister) 4° 39′ nördl. Br. und 168° 50 östl. L. Auf dem ringförmigen Riffe, dessen Umfang gegen 25 M. beträgt, liegen zusammen 20 Inseln, deren Boden fruchtbarer und mit besserer und üppigerer Vegetation bedeckt ist, als bei allen übrigen Inseln, daher die Gruppe für die reichste von allen gilt, wie sie auch die am stärksten bewohnte in Ralik ist. Die gröfste Insel, Ebon, liegt im Südosttheil und ist 8 M. lang, allein nur schmal; sie hat einige aus aufgehäuften Korallenblöcken bestehende Hügel. Von den übrigen Inseln, die alle klein sind, nennen die Missionare: Eniarmeth, die nächste im Norden von Ebon, Toko im Nordwesten derselben, Bikri und Nauming nahe bei einander. Die Westseite hat das blofse Riff, durch welches ein 12 bis 14 Faden tiefer, schmaler und gewundener, durch die reifsende Strömung gefährlicher Kanal in die Lagune führt, welche eine kreisförmige Gestalt und 6 M. Durchmesser hat und einen guten Hafen bildet, dessen Anblick die schönen, mit hohen Kokos- und Brodfruchtbäumen bedeckten Inseln sehr anziehend machen.

[1]) Der Name bedeutet in der Landessprache Nacht. — Vergl. über den Atoll von Ebon diese Zeitschrift. N. F. XI. 1861. S. 216.

2. Namerik, die zuerst 1792 vom Kapitän Bond gesehen und Baring benannt ist, liegt 75 M. im Nordwesten von Ebon in 5° 35′ N. Br. und 168° 18′ O. L. (nach Kapitän Handy). Es ist eine kleine Gruppe von nur 7 bis 8 M. Länge mit wenigen kleinen, doch nicht unfruchtbaren und mit guter Vegetation bedeckten, auch gut bewohnten Inseln.

3. Kili, eine Entdeckung des Kapitän Dennet 1797, der sie Hunter nannte, im Osten von Namerik in 5° 40′ N. Br. und 169° 15′ O. L. (nach Handy). Es ist eine kleine, gegen Nordwesten sich ausdehnende, nur 2 M. lange Insel, die keine Bewohner hat.

4. Jaluit (in den Berichten von Kotzebue Telut), zuerst 1809 vom Kapitän Patterson gesehen, der ihr den Namen Banham beilegte, liegt nordöstlich von Kili, ihr südöstliches Ende in 6° N. Br. und 169° 49′ O. L. (nach Duperrey). Es ist ein Riff von unregelmäfsiger Form und bedeutender Gröfse, von Nordwesten nach Südosten gegen 35 M. lang und 20 M. breit. Auf ihm liegen 23 Inseln, von denen 4 gröfser sind, alle flach, gut bewaldet und bewohnt; Chromtschenko wollte auch noch eine Insel ganz getrennt von den übrigen in der Mitte der Lagune bemerkt haben. In diese führen vier oder fünf brauchbare Kanäle an der Südwestseite des Riffs.

5. Ailinglablab (in den Berichten von Kotzebue Oja), das vom Kapitän Dennet 1797 entdeckt und Lambert benannt ist [1]), im Nordwesten von Jaluit in 7° 20′ N. Br. und 168° 50′ O. L. (nach Chromtschenko). Es ist eine Gruppe, die sich von Nordwesten nach Südosten 20 M. weit ausdehnt und 13 M. breit ist. Auf dem Riff liegen einige 30 Inseln, von denen nur eine gröfser ist; die Lagune ist durch Kanäle zugänglich und bildet einen schönen Hafen.

6. Namo (bei Kotzebue Namu), zuerst 1792 vom Kaptitän Bond gesehen und Mosquillo benannt, während Dennet ihr 1797 den Namen Rofs beilegte, eine Gruppe 20 bis 30 M. im Nordwesten von Ailinglablab, deren Mitte (nach Chromtschenko) in 7° 55′ N. Br. und 168° 15′ O. L. liegt. Es ist eine grofse Gruppe, die sich nach Nordwesten 30 M. weit ausdehnt und gegen 12 M. breit ist. Nach Chromtschenko liegen 25 Inseln auf dem Riff, von denen 5 gröfser sind; er fand auch, dafs sie eigentlich aus zwei Gruppen besteht, die an ihren Enden durch eine Art Isthmus, in dem eine Insel liegt, verbunden sind.

7. Lib (bei Kotzebue Lileb), 1797 von Dennet entdeckt und Princesse benannt, im Westen von Namo, in 8° 15′ N. Br. und 167° 25′ O. L. (nach Moore). Es ist eine kleine Koralleninsel von nur 1½ M.

[1]) Gulick giebt ihr den Namen Menzikoff, dies ist aber der Name, mit dem Hagemeister Kwajalein belegte.

Umfang, dennoch bewohnt und mit Pandanus und einigen niedrigen Kokospalmen bedeckt.

8. Jabwat (bei Kotzebue Tebot) ist nur aus den Berichten der Eingeborenen bekannt und scheint noch nicht von Europäern gesehen zu sein, daher ist ihre Lage ganz unbekannt [1]).

9. Kwajalein (bei Kotzebue Quadelen), wahrscheinlich dieselbe Inselgruppe, welche das Schiff Ocean 1804 und Kapitän Patterson 1809 sahen und von ersterem Margaret, von dem andern Patterson benannt wurde [2]). Nach Chromtschenko's Aufnahme liegt sie im Nordwesten von Namu und hat von Nordwesten nach Südosten nicht weniger als 65 M. Länge und 11 M. Breite, es ist also die gröfste Lagunengruppe nicht blofs des ganzen Archipels, sondern überhaupt von allen auf der Erde, die man kennt. Ihr südöstliches Ende fand derselbe Seefahrer in 8° 45′ N. Br. und 167° 46′ O. L., das nordwestliche in 9° 19′ N. Br. und 166° 56′ O. L. Er zählte 44 gröfsere und kleinere, flache und bewaldete Inseln auf dem Riff, dessen West- und Osttheil fast besondere, durch einen von Felsen und kleinen Inseln gebildeten Isthmus verbundene Gruppen bilden.

10 und 11. Lae und Ujae, zwei nur aus den Nachrichten der Raliker von Gulick angegebene Inseln. Die erstere setzt er 9° N. Br. und 166° 20′ O. L. mit der Bemerkung, sie sei 1858 vom Kapitän Brown gesehen und von ihm Brown benannt. Die zweite hält er für die Insel Lydia, die das Schiff Ocean in 9° 4′ N. Br. und 165° 58′ O. L. entdeckte. Allein die Entdeckungen dieses Schiffes (das oben erwähnte Margaret, Lydia und noch eine dritte Cetherine, welche im Nordosten von Lydia angegeben wird), sind ohne Zweifel nichts als der nördliche Theil der grofsen Kwajalein-Gruppe gewesen, der aus der Ferne für verschiedene Inseln gehalten worden ist. Auch Kotzebue's in Ratak gesammelte Nachrichten kennen eine Insel Ujaimilai, allein sie scheinen damit Wottho zu bezeichnen.

12. Wottho, vom Kapitän von Schantz 1835 entdeckt und nach ihm benannt, eine Gruppe im Nordwesten von Kwajalein in 10° 5′ N. Br. und 166° 4′ O. L. Es ist ein Riff von 15 M. Länge von Nordwesten nach Südosten und 5 M. Breite, auf dem 13 Inseln liegen [3]).

---

[1]) Gulick legt sie in 8° 25′ N. Br. und 168° 17′ O. L., führt aber als Quelle dafür die (auf die Nachrichten der Rataker sich gründende) Karte von Kotzebue an. Auf dieser steht sie im Nordosten von Namu.

[2]) Gulick hält es für die Insel Cetherine des Ocean.

[3]) Die Karten (z. B. die in Stieler's Atlas) zeichnen im Osten von Wottho noch eine Insel, die sie Kabahaia nennen; ich bin aufser Stande anzugeben, woher diese ohne Zweifel nicht existirende Insel genommen ist.

12. Ailinginae und Rongrik (bei Doane Ronglab und Rongrik, was Grofs- und Klein- *rong* bedeutet), schon 1763 von Wallis gesehen, der sie in Verbindung mit der folgenden Gruppe für die Pescadores der alten Karten hielt, 1825 von Kotzebue gefunden und Rimsky Korsakoff benannt; wahrscheinlich ist es dieselbe Gruppe, welche die Rataker dem Kotzebue als Radogala bezeichneten. Jene beiden Namen der Raliker bezeichnen [1]) den westlichen und östlichen Theil einer Gruppe, deren Westende in 11° 8′ N. Br. und 166° 27 O. L., das östliche in 11° 27′ N. Br. und 167° 14′ O. L. (nach Kotzebue) liegt. Sie ist nächst Kwajalein die gröfste von allen, von Nordosten nach Südosten und Südwesten 54 M. lang bei 10 M. Breite; das Riff trägt aber nur wenige kleine, gut bewaldete Inseln; auf der Nordwestseite liegen fast keine, und die Zahl der Bewohner ist gering. In das Innere der Lagune führen auf der Südseite einige Kanäle.

14. Kongelab [2]), schon von Wallis zugleich mit den vorigen Inseln gesehen und von Kotzebue irriger Weise für die Gruppe Bikini der Eingeborenen gehalten, liegt dicht bei Rongrik in 11° 19′ N. Br. und 167° 35′ O. L. (nach Kotzebue). Es ist ein rundes Riff von 10 M. Durchmesser, auf dem einige flache, dicht bewaldete Inselchen liegen, und durch welches auf der Westseite ein Kanal in die Lagune führt.

15. Bikini, 1826 von Kotzebue entdeckt und Eschholtz benannt, die nördlichste Gruppe von Ralik, liegt im Westen der beiden vorigen Gruppen, das Westende (nach Kotzebue) in 11° 40′ N. Br. und 165° 22′ O. L. Sie ist nicht vollständig erforscht, übrigens den anderen Gruppen ganz ähnlich, ein Riff mit kleinen Inseln, die westlichste derselben durch einen kleinen Hügel kenntlich.

Aufser diesen Inseln mufs man noch zwei von den nördlichsten Inseln von Ralik im Westen liegende diesen zurechnen, da ihre Bewohner die Sprache von Ralik reden. Die südliche, welche die Einwohner Ujilong nennen, während sie auf den Karten Arrecifes nach einem Namen, den schon die spanischen Karten des 16. Jahrhunderts für eine Insel im westlichen Theil des Oceans angeben, oder auch Providence heifst, ist zuerst 1811 von dem englischen Schiffe Providence gesehen worden; sie liegt (nach Horsburgh) in 9° 36′ N. Br. und 161° 8′ O. L. und besteht aus einem Riff mit Inseln um eine Lagune, in die kein Pafs führt. Die andere, bei den Eingeborenen Eniwetok, ist zuerst vom Kapitän Butler 1794 entdeckt und Brownsrange benannt, später von Kotzebue und Lütke erforscht worden. Sie liegt im Nordosten von Ujilong, das nördliche Ende (nach Lütke) in 11°

[1]) Wie aus den Höhenangaben bei Gulick hervorgeht.

[2]) So bei Gulick. Sollte vielleicht Rongelab das Richtigere sein?

40′ N. Br. und 162° 15′ O. L. und ist eine grofse Gruppe von runder Form und über 75 M. Umfang; auf dem Riffe liegen einige 30 kleine Inseln von der gewöhnlichen Bildung, doch etwas höher als sonst gewöhnlich und mit üppiger Vegetation bedeckt; über dem Gesträuch erheben sich riesige Bäume; allein keine Palmen. Daher hielten die ersten Entdecker sie für unbewohnt, was jedoch unrichtig ist.

Was nun die Bewohner dieser Inseln betrifft, so sind sie den übrigen Mikronesiern in der natürlichen Bildung und in der Lebensart, in Sitten und Gebräuchen, in den politischen und religiösen Institutionen, endlich in der Sprache ganz ähnlich. Sie zerfallen allerdings in zwei bestimmt geschiedene Abtheilungen, die Bewohner der Marshall- und der Gilbert-Inseln, von denen die ersten in jeder Hinsicht reine Mikronesier sind, während die letzten eine Vermischung mit den Polynesiern zeigen, von der sich, wie ich später angeben werde, sogar in ihren historischen Traditionen Erinnerungen erhalten haben; dennoch gehören auch sie in allen wesentlichen Beziehungen den Mikronesiern an.

So theilen sie denn auch mit den übrigen Mikronesiern die hauptsächlichsten Charakter-Eigenthümlichkeiten, vor allem die Sanftheit und Gutartigkeit, die Freundlichkeit und Gefälligkeit, die sie mit Recht so berühmt gemacht hat, wie kein anderes der Völker des Oceans. Schon Saavedra fand sie so, als er, der erste Europäer, mit ihnen in Verbindung trat, wie in unserer Zeit Kotzebue, der, wie sein Gefährte Chamisso, ein so reizendes und anmuthiges Bild von ihnen entwirft, wie nur je eines in einem ähnlichen Fall entworfen ist. Auch treten bei ihnen die Laster, welche die Bewohner der östlichen und südöstlichen Archipele des Oceans so entstellen, nicht im mindesten hervor; die ersten Europäer, die zu ihnen kamen, fanden nichts von der gränzenlosen Lust am Diebstahl und der schamlosen Unzucht, die in den Hawaii, Societäts- und Freundschafts-Inseln so allgemein verbreitet waren, nichts von der wilden Rohheit und Unmenschlichkeit oder gar der scheufslichen Vorliebe für das Menschenfleisch, welche in den Markesas und Neuseeland zu den Hauptcharakterzügen der Bevölkerung gehörten. Freilich, wenn man die Berichte hört, die wir aus der Zeit zwischen Kotzebue's Besuch und der Niederlassung der Missionare auf diesen Inseln von ihnen empfangen haben, so dürfte man geneigt sein, die günstige Meinung, welche Kotzebue und Chamisso von den Ratakern gefafst hatten, für einen grofsen Irrthum zu halten. Nach diesen haben nämlich vorzugsweise Handelsschiffe und Wallfischfänger diese Inseln besucht; sie fanden fast allenthalben eine sehr feindselige Aufnahme, man hört von nichts als von Ueberfällen, Plünderungen, Kämpfen, es ist so weit gekommen, dafs die friedlichen und furchtsamen

Menschen, die Kotzebue in Ratak schildert, als die treulosesten und hinterlistigsten Barbaren des Oceans verschrieen und von Jedermann gemieden wurden. Indessen darf man sich dadurch nicht täuschen lassen. Es war nicht, wie in ähnlichen Fällen bei den Tonganern und Hawaiiern, die ungezügelte Begierde nach den Schätzen der Europäer, welche zu solchen Angriffen und Ueberfällen führten, sie gingen zum Theil aus Mifshandlungen der gränzenlos rohen Seeleute hervor, die sich auf den Handels- und Wallfischfängerschiffen zusammen finden; noch häufiger sind sie das Werk europäischer Matrosen, die, nachdem sie sich auf den Inseln unter den Eingeborenen niedergelassen und bei ihnen die freundlichste Aufnahme gefunden hatten, diese arglosen Menschen zu lenken und in ihrem eigenen Interesse zu solchen Ueberfällen zu verleiten wufsten. Sobald aber die Niederlassung achtbarer europäischer Kaufleute (in den Gilbert-Inseln) oder der Missionare den Einfluſs dieser Schändlichen paralysirt hat, ist allenthalben sogleich die vollständigste Ruhe und Sicherheit eingetreten, und die liebenswürdigen und anziehenden Eigenschaften des Volks haben sich wieder im vollsten Mafse gezeigt. Ja selbst die Missionare, obschon doch gewöhnt, in den ihrer Pflege anvertrauten Menschen mehr den Abfall von dem Heiligen als die glücklichen Naturanlagen zu erkennen, vermögen sich dem Einflusse der Freundlichkeit und Herzlichkeit dieses gut gearteten Volksstamms nicht zu entziehen; man lese nur bei Gulick [1]), auf welche gefühlvolle und zarte Art der König von Ralik bei dem Tode eines Kindes des Missionars Doane den Eltern seinen Schmerz über dieses Ereignifs zu erkennen gab.

Man sollte von vorn herein glauben, dafs so kleine und so unproduktive Inseln nur eine an Zahl geringe Bevölkerung ernähren können; dennoch ist gerade das Gegentheil der Fall. Auf den Marshall-Inseln gilt die Bevölkerung allerdings für gering; Kotzebue und Chamisso täuschten sich nicht in ihren Schätzungen der Zahl der Einwohner von Ratak, und wenn neuerdings Gulick diese auf 6000 angiebt, sollte man das noch fast für zu hoch halten. Ralik sollte, wie Chamisso hörte, stärker bevölkert sein als Ratak; allein die Missionare geben dafür sogar nur 4000 Einwohner an. In beiden Abtheilungen sind die südlichsten Gruppen die volkreichsten. Wenn man aber bedenkt, dafs sämmtliche Marshall-Inseln zusammen vielleicht nicht zwei deutsche Quadratmeilen bewohnbares Land enthalten, so begreift man, wie stark dennoch relativ die Bevölkerung ist. Noch auffallendere Resultate geben aber die Angaben für die Gilbert-Inseln. Kapitän Hudson, der mit den Einwohnern von Taputeuwea in nähere Berüh-

[1]) *Nautical Magazine.* 1862. S. 307.

rung trat, schätzte sie allein auf 10,000, die aller Inselgruppen auf mindestens 60,000; der Missionar Pierson, der zuverlässige Forschungen anstellen konnte, gab doch noch 30 bis 35,000, und ihm stimmte sein College Bingham bei, der erste Missionar in Apaiang. Gulick aber giebt viel mehr an; nach ihm leben gewifs über 50,000 Menschen auf diesen Inseln. Und dabei kann man nicht einmal das zur Erklärung dieser Zahlen anführen, dafs erfahrungsgemäfs die ersten Reisenden, welche die Südsee-Inseln besucht haben, jederzeit die Einwohner für viel zu zahlreich angenommen haben; denn abgesehen davon, dafs das von den Missionaren nicht gelten kann, und ihre Angaben in einzelnen Fällen sogar auf Zählungen beruhen [1]), führt Gulick als die Quelle seiner Zahlen den Kaufmann Randall an, der ohne Zweifel die Gilbert-Inseln am genauesten kennt, da er über 20 Jahre lang in Makin wohnt, und alle Inseln oft seines Handels halber besucht. Erwägt man nun, dafs das ganze bewohnbare Land dieser Inselgruppen noch nicht zwei deutsche Quadratmeilen ausmacht, so ergiebt sich für die Gilbert-Inseln eine Dichtigkeit der Bevölkerung von 15,000 oder gar 25,000 Menschen auf die deutsche Quadratmeile, ein Verhältnifs, das selbst für Europa ganz aufserordentlich, für die Inseln des stillen Oceans aber geradezu beispiellos ist; man denke nur, dafs Tahiti, das über 20 deutsche Quadratmeilen Flächen-Inhalt enthält, jetzt nur von etwas mehr als 7000 Menschen bewohnt wird! Allerdings sind immer die flachen Koralleninseln trotz ihrer geringen Gröfse und Unfruchtbarkeit gerade die relativ am stärksten bewohnten Inseln im Ocean [2]), allein immer sind die Angaben für die Gilbert-Inseln auffallend, wenn sie gleich ihre Bekräftigung in den grofsen Menschenmassen, die alle Reisenden auf ihnen sahen, und in den vielen dicht gebauten und an Häusern reichen Dörfern zu finden scheinen.

Was die natürliche Bildung dieser Menschen betrifft, so erschienen sie in Ratak dem Kotzebue zwar wohlgebaut, aber weder grofs noch stark, vielmehr schlank und schmächtig, mit zarten Gliedern und feinen Knochen. Ganz ähnlich ist Hudsons Urtheil über die Einwohner der Gilbert; er fand zwar hin und wieder auf den nördlichsten dieser Inseln einzelne durch Gröfse und Korpulenz ausgezeichnet, die

---

[1]) Der Missionar Mahoe, ein geborener Hawaiier, zählte 1859 die Einwohner von Tarawa und fand 3734 (*Missionary Herald.* 1860. S. 131). Pierson giebt für diese Gruppe 3000, Gulick 3500 Einwohner.

[2]) Die Lagunengruppen der Karolinen haben nach Lütke zusammen kaum eine deutsche Quadratmeile bewohnbares Land bei einer Bevölkerung von 7000 Menschen (nach Gulick); für die basaltischen Inseln Kusaie, Ponape und Ruoh, die zusammen 16 deutsche Quadratmeilen Inhalt haben, giebt derselbe Missionar nur 10,000 Einwohner.

an die deshalb berühmten früheren Häuptlinge von Hawaii erinnerten; allein das scheinen nur Ausnahmen gewesen zu sein. Die Missionare dagegen erklären sie in den beiden Gruppen trotz der grofsen Aehnlichkeit mit den östlichen Caroliniern doch für kräftiger und stärker, auch für weniger zart und fein gebildet als diese. Uebereinstimmend rühmen alle Beobachter die Schönheit der Formen bei den Frauen. Die Hautfarbe ist ein dunkles Kupferbraun, wie bei den östlichen Karoliniern, allein sie sind im Ganzen dunkler als diese und als die Hawaiier, und sie werden durch die starke Tättuirung fast schwarz; in den Gilbert-Inseln sind sie noch dunkler als in den Marshall. Diese Abweichung gegen die Bewohner der den ihrigen zunächst liegenden hohen und bergigen Inseln erklärt sich ohne Zweifel daher, dafs sie durch ihre Wohnsitze und Lebensart viel mehr dem Einflusse der Luft und der tropischen Sonne ausgesetzt sind, als jene. Allenthalben haben beide Geschlechter schönes langes schwarzes Haar, das sich oft von selbst kräuselt und in Locken ringelt. Sie haben auch lange, obschon nicht dichte Bärte, die sie, seitdem sie mit den Werkzeugen der Europäer bekannt geworden sind, öfter scheeren. Ihre Gesichtszüge sind, wie bei allen Mikronesiern, regelmäfsig, oft selbst schön, von Geist und Heiterkeit zeugend; die Stirn ist hoch, gewölbt, gut entwickelt, die lebhaften Augen braun oder schwarz; allerdings springen die Backenknochen und das Kinn etwas vor, die Nase ist nach unseren Ansichten etwas zu breit, die Lippen zu dick; ihre Zähne sind weifs und gut, wenn sie nicht, was freilich sehr gewöhnlich ist, durch das häufige Kauen der Pandanusfrucht verdorben sind. Hände und Füfse sind fein und zart gebildet, wenngleich vielleicht weniger als bei den Caroliniern

Sie sind gesund und erreichen ein hohes Alter. Mifsbildungen sah Chamisso wenige; ihre Haut fand er auffallend rein, was bekanntlich eine grofse Seltenheit bei den Bewohnern der Inseln des stillen Oceans ist; er schreibt es dem Umstande zu, dafs ihnen der Gebrauch des Kawa (*Piper methysticum*) unbekannt ist. Allein auf allen den Gilbert-Inseln, die südlich vom Aequator liegen, herrscht eine sehr unangenehme Hautkrankheit ganz allgemein, die auf den nördlichen Inseln sehr selten sein soll. Auch hat der Verkehr mit den Europäern, wie allenthalben auf den Inseln des Oceans, ihnen schon Krankheiten zugeführt, die früher unbekannt gewesen sind. 1858 und 1859 hat die aus den Carolinen eingeschleppte Influenza in Ebon erstaunliche Verheerungen angerichtet und viele Erwachsene, namentlich aus den niederen Ständen, fortgerafft [1]), und die Syphilis ist in den Gil-

[1]) Doane im *Missionary Herald.* 1860. S. 38.

bert und Ralik durch zuchtlose Seeleute zum Verderben des Volks eingeführt.

Bei der Natur dieser Inseln ist es sehr natürlich, dafs ihre Einwohner an Nahrungsmitteln keinen Ueberflufs besitzen und auf die Herbeischaffung und Erwerbung derselben einen nicht geringen Grad von Energie und geistiger Kraft verwenden müssen. Sie beziehen sie überwiegend aus dem Meere, in viel geringerem Mafse aus dem Lande. Von allen Früchten, welche diese Inseln liefern, ist keine für das Volk von gröfserer Bedeutung, als die des *Pandanus odoratissimus*, die zur Nahrung zu benutzen auf den übrigen Inseln des Oceans kaum Jemandem einfällt; das gilt selbst von den an Kokospalmen so reichen Gilbert, noch in viel höherem Grade aber von den Marshall-Inseln, auf denen (aufser auf den südlichsten) diese Palme sparsamer und schlechter gedeiht, daher Pandanus hier mehrere Monate des Jahres hindurch fast die einzige vegetabile Nahrung bildet. Sie wird roh und gekocht gegessen, das beliebteste davon ist aber nicht sowohl die geschmackvolle Mandel, die die steinharte Frucht umschliefst, als vielmehr der Saft, der aus der mit Steinen weich geklopften Frucht ausgepreſst und in Muscheln gesammelt wird; den in den Fasern zurückbleibenden Saft kaut man sorgfältig aus. Besonders geschätzt ist aber ein kuchenartiges Confect, das in allen Inseln bereitet wird und in den Marshall Mokan heifst. Dazu wird der verdickte Saft der gebackenen Frucht aus dieser mit Muscheln herausgekratzt, auf einem Rost über gelindem Kohlenfeuer getrocknet und zugleich in der Sonne gedörrt, dann in lange Scheiben gerollt und mit Arumblättern und langen Stricken umwickelt. Selbst die Europäer gewöhnen sich leicht an dieses angenehme Confect, dessen Wichtigkeit deshalb so grofs ist, weil es sich Jahre lang hält, ohne selbst von der Feuchtigkeit zu leiden, daher es bei Seereisen den hauptsächlichsten Proviant bildet.

Nächst dem Pandanus sind die Früchte der Kokospalme ein wichtiger Zweig der Nahrung, allerdings mehr in den Gilbert als in den Marshall, allein selbst auf jenen Inseln lange nicht in dem Mafse als Nahrungsmittel von Bedeutung als die Pandanusfrucht, da der gröfste Theil der Früchte hier zur Bereitung des Oels dient. Sowohl der Kern als das in der Nufs enthaltene Wasser werden benutzt; auch fand Kotzebue in Ratak kleine Kuchen, zu denen der Teig aus dem gepulverten alten Holz der Palme und dem Saft der unreifen Nufs gemischt wird. In den Marshall wird auch die Brodtfrucht gebacken gegessen, theils allein, theils mit zerquetschter Pandanus gemengt; auch der auf anderen Inseln des Oceans bekannte saure Brodtfruchtteig wird bereitet. Das Mehl aus den Knollen des Taro (*Arum*) dient endlich namentlich in den Gilbert zur Speise, allein es gilt bei der geringen

Kultur der Pflanze nur als Leckerbissen; in Ratak wird auch das feingeriebene Mehl der Pfeilwurzel (*Tacca pinnatifida*) mit Wasser gemischt und in Kokosschalen zu Brei gekocht gegessen.

Aber in allen diesen Inseln ziehen die Bewohner ihre hauptsächlichste Nahrung aus dem Meere: Fische und Muscheln bilden allenthalben die animalische Nahrung. Auffallend ist es, dafs sie von den übrigen Thieren ihrer Heimath so geringen Vortheil ziehen; das Haushuhn und die Ratte scheinen sie nur da zu essen [1]), wo die Noth sie dazu zwingt; doch fangen die Rataker in Bikar Seevögel und Schildkröten, die sie an der Sonne getrocknet oder gebacken aufbewahren. Beim Kochen wie beim Essen sind sie sehr reinlich. Sie bereiten ihre Nahrung auf Rosten, in Kokosschalen oder in der Asche, indem sie die Speise in Blätter wickeln. Die bekannten Oefen in Löchern im Erdboden, die auf allen Inseln des stillen Oceans im Gebrauch sind, scheinen bei ihnen, wie bei fast allen Karoliniern [2]), unbekannt zu sein. Kokosblätter vertreten beim Essen die Stelle der Teller und Schüsseln. Feuer bereiten sie, indem sie ein weiches Stück Holz mit einem anderen spitzen und harten reiben.

Als sie mit den Europäern bekannt wurden, zeigten sie gegen die Nahrungsmittel derselben keine Abneigung, wohl aber gegen die geistigen Getränke; das hat sich indessen seitdem (wenigstens in den Gilbert) sehr geändert. Hier verstanden sie es jederzeit, durch Einschnitte in die Blumenstiele der Kokospalme einen eben so gesunden als nahrhaften Saft zu gewinnen, den sie Karaka nannten und der besonders zur Ernährung der jungen Kinder diente; auch verfertigten sie daraus einen köstlichen Syrup, den sie in Kokosschalen in den Häusern hängend bewahrten und mit Wasser gemischt als Delikatesse tranken. Erst die Europäer haben sie gelehrt, aus diesem Saft durch Gährung ein geistiges Getränk zu bereiten, das sie anfangs nur zum Handel mit den Schiffen benutzten; mit der Zeit aber gewöhnten sie sich selbst an den Genufs desselben, und es ist die Quelle grofsen Elends für sie geworden. In den Marshall ist zum Glück dies Getränk noch unbekannt. Ebenso haben sie den Tabak von den Europäern erhalten, der jetzt in den Gilbert und auch in Ralik allgemein geraucht und gekaut wird; Tabak ist daher hier jetzt Haupthandelsartikel, eigentlich die Münze des Volkes geworden.

In der Kleidung findet sich zwischen den Bewohnern der beiden Abtheilungen dieses Archipels ein erheblicher Unterschied. In den Marshall tragen die Männer gewöhnlich Gürtel mit daran bis zum Knie

[1]) Chamisso, Bemerkungen bei Kotzebue. Bd. III. S. 113.

[2]) Mit Ausschlufs der Bewohner von Eap.

herabhangenden Streifen von Hibiscusrinde, zuweilen auch noch kleine feine Matten daran befestigt, die Frauen, wie es schon Saavedra auffiel, von der Mitte des Körpers bis zu den Füſsen feine und schön geschmückte Matten; die Knaben gehen bis zur Mannbarkeit nackt, die Mädchen haben kleine Schürzen. In den Gilbert dagegen gehen die Männer, was im Ocean bei den hellfarbigen Stämmen sehr selten ist, gewöhnlich nackt, nur manchmal und, wie es scheint, nur bei besonderen Gelegenheiten tragen sie kleine Matten, die Frauen dagegen immer eine Kleidung, die der der Männer in den Marshall ganz gleicht, nur etwas kürzer ist und aus schmalen Streifen von Kokosblättern besteht; die Kinder beiden Geschlechts gehen hier nackt.

Ist die Kleidung einfach, so sind dagegen die Zierrathe, mit denen sie sich schmücken, wie bei allen Südseevölkern, zahlreich und mannigfaltig. Das Haar tragen sie in den Marshall, darin fast von allen Bewohnern des Oceans abweichend [1]), stets lang und in Knoten auf dem Kopf zusammengebunden, worauf sie grofse Sorge verwenden; in den Gilbert geschieht dasselbe auch bei beiden Geschlechtern, doch schneiden es die Männer auf einzelnen Inseln kurz ab. Alle salben es mit Kokosöl und flechten noch mancherlei Zierrath hinein; in den Marshall tragen ganz allgemein beide Geschlechter Kränze von wohlriechenden Blumen, auch Federn von Hühnern, Wohlhabendere, die sehr geschätzten des Tropikvogels (*Phaethon aethereus*), dann Schnüre von kleinen Muschelschalen darin. Auf den Gilbert finden sich hier und da auch Mützen aus Streifen von Kokosblättern. Die Bewohner aller Inseln haben Ohrlöcher, in welche sie Rollen von Pandanusblättern stecken und durch allmäliche Vergröfserung derselben die Löcher der Art ausdehnen, dafs sie nicht wenig dadurch entstellt werden; die oft noch mit feinen Lagen Schildpatt überzogenen Blätterrollen haben selbst bis 4 Zoll Durchmesser. Auch haben sie oft noch besondere Löcher im oberen Ohrrand, Blumen hindurch zu stecken. Den Hals schmücken sie mit Bändern aus Reihen von Kugeln aus Kokosschalen, kleinen Muscheln, Zähnen und Knochenstücken von Delphinen, rothen Korallen oder Blumen und Blättern; ein eigenthümliches Halsband der Vornehmsten in Ratak besteht aus Fischgräten [2]). Eben so tragen sie um die Arme und Beine Schnüre mit Blumen, Hühnerfedern, Muscheln u. s. w.

Was endlich den für alle Südseevölker so charakteristischen Körperschmuck betrifft, den man Tättuirung zu nennen sich gewöhnt hat, so findet er sich bei den Bewohnern dieser Inseln in sehr aus-

[1]) Schon Saavedra fiel das auf.

[2]) Kotzebue, Erste Reise. Bd. II. S. 86.

gezeichnetem Maſse. Schon Saavedra fiel die Tättuirung bei ihnen auf; es ist dies überhaupt das erste Mal, daſs sie von Europäern im stillen Ocean erwähnt wird [1]); auch finden sich diese künstlichen Verzierungen der Haut nirgends in Mikronesien vollkommener als hier und kaum weniger vollkommen als auf den Markesas oder in Neuseeland. Sie wenden auf die Darstellung derselben die äuſserste Sorgfalt, und die Figuren sind einfach, nett und zierlich. Eigenthümlich ist, daſs sie dergleichen Bilder nur auf dem Körper, der bei Häuptlingen wohl ganz damit bedeckt ist, sehr selten aber im Gesicht tragen; auch ist dieser Schmuck hauptsächlich nur den Männern eigen, Frauen sind wenig tättuirt, Kinder pflegen nur einige Zeichen an den Armen und Beinen zu haben. Aber hauptsächlich interessant ist es, daſs sich bei ihnen noch der Zusammenhang dieses eigenthümlichen Zierraths mit den religiösen Ansichten des Volks erhalten hat, der sich bisher, da bei den anderen Südseevölkern die Tättuirung zu einem bloſsen Schmuck geworden war, nur muthmaſsen lieſs [2]).

Die Wohnungen dieses Volks haben in dem ganzen Archipel einen übereinstimmenden Charakter. Die Materialien dazu liefern Pandanus und Kokos. Es sind viereckige Häuser, gewöhnlich bis 30 Fuſs lang und bis 20 Fuſs breit, aus einem hohen spitzen Dach, das mit den Blättern des Pandanus oder den weniger haltbaren der Kokospalme gedeckt ist, bestehend, welches auf vier Pfosten von 3 bis 4 Fuſs Höhe ruht. Der Raum zwischen diesen Pfosten bleibt des Luftzugs halber in den Marshall frei, in den Gilbert ist er oft auch mit Matten ausgefüllt, deren eine beweglich ist und als Thür dient. Der innere Theil des Hauses zerfällt in zwei Abtheilungen, die untere zwischen den Pfosten, in der man höchstens sitzen kann, mit einem Boden von Korallensteinen oder festgestampftem Kies und Sand, auf dem grobe Matten liegen, und die obere unter dem Dach, von jener getrennt durch ein die unteren Enden des Dachs verbindendes Gitterwerk von Stangen, in welchem nur eine viereckige Oeffnung zum Hineinsteigen gelassen ist. Dieser obere Theil dient zur Aufbewahrung des Hausgeräths, um sie vor den Ratten zu schützen, auch schlafen hier der Hausvater und seine Frauen, die übrigen Mitglieder der Familie aber im unteren Raum; doch dienen zum Schlafen auch oft kleine, rund herum offene zeltartige Hütten, die um die Wohnhäuser stehen. Sie schlafen auf groben Matten, statt des Kopfkissens dient ein hölzerner Block.

Die vollkommensten dieser Gebäude sind die, wie es scheint, bloſs in den Gilbert sich findenden Häuser, die dort Muniup heiſsen und,

[1]) Denn die Bewohner der Ladronen waren nicht tättowirt.

[2]) Siehe mein Werk: Die Südseevölker und das Christenthum. S. 61.

da sie zu öffentlichen Versammlungen, politischen Berathungen, Tanzfesten und dergleichen dienen, von den Missionaren Rathhäuser genannt werden. Sie unterscheiden sich von den Wohnhäusern nicht durch ihre Construction, vielmehr durch die grofse Sorgfalt, die auf ihren Bau gewendet wird, und ihre Gröfse; sie sind über 100 Fufs lang und 50 Fufs breit, das Dach bis 40 Fufs hoch; einzelne vermögen bis 1500 Menschen zu fassen. Stets sind sie ringsherum offen, und die Stelle der Pfosten vertreten manchmal Pfeiler von Korallensteinen. Jedes Dorf hat ein solches Haus, zu dessen Bau gewöhnlich blofs Pandanusholz benutzt wird.

Die Häuser liegen stets unter Bäumen und an den inneren Seiten der Inseln am Lagunenstrande; sie bilden verbunden kleine Dörfer. In den Marshall bestehen diese nur aus wenigen zerstreuten Häusern; häufiger scheinen hier die Häuser einzeln zu liegen. Allein in den Gilbert sind bei der starken Bevölkerung die Dörfer dicht zusammengebaut und gewähren mit den hohen, von Kokospalmen beschatteten Dächern und den am Strande davorliegenden, die Boote bedeckenden Schutzdächern einen eigenthümlichen Anblick. Sie haben hier auch viele Dörfer; Pierson sah in Peru eines von 75 Häusern, und das vom Kapitän Hudson zerstörte Dorf Utiroa in Taputeuwea zählte sogar gegen 300. Auch sind die Dörfer hier zahlreich; in Tarawa fanden die Missionare allein über 30.

Alle Reisenden, welche diese Inseln besucht haben, sprechen mit Bewunderung und Erstaunen von der Zierlichkeit und Zweckmäfsigkeit der von ihren Bewohnern gebauten Boote und von der Unerschrockenheit und Geschicklichkeit derselben im Befahren des Oceans. Diese Boote, in der Construction ganz den im übrigen Mikronesien gebrauchten ähnlich, sind in allen Inseln gleichartig, aufser dafs in den Gilbert die Kiele des Schiffskörpers gerundeter und weniger scharf sind als in den Marshall. Das eigentliche Boot eben dieser Schiffskörper ist nur schmal, jedoch lang, nicht selten bis über 40 Fufs, die eine Seite, die beim Fahren gewöhnlich dem Winde blofsligt, senkrecht, die andere leicht convex; die beiden Enden sind gekrümmt und ganz gleich, so dafs jedes Vorder- und Hintertheil sein kann. Der convexen Seite gegenüber ist, das Umschlagen zu hindern, ein zweiter Schwimmbalken angebracht, der sogenannte Ausleger, der durch Stangen mit dem Boote verbunden ist; auf diesen liegt ein auf der Windseite bis 3 Fufs über das Boot, auf der andern bis über den Ausleger reichender Boden, auf dem sich die Mannschaft und in darauf angebrachten Kasten Proviant und Waaren befinden. Der Mast ist in diesem Boden angebracht und hängt etwas nach dem Ende des Bootes, welches das vordere sein soll; an ihm ist ein dreieckiges Segel aus feinen Matten befestigt, des-

sen Spitze nach unten geht und durch Taue an dem Vordertheil des Boots befestigt ist. Gesteuert wird am Hintertheil mit einem Handruder. Diese Boote sind sehr schnell und gehen sehr nahe am Winde; sie fassen oft 40 bis 50, die gröfsten bis gegen 100 Menschen; in den Gilbert schützen sie dieselben, wenn sie nicht gebraucht werden, unter besonderen Schuppen vor dem Wetter. Natürlich dienen sie nur zum Verkehr zwischen den Inselgruppen; zum Fischfange werden kleinere und einfachere gebraucht.

Das Geschick, mit dem sie diese Boote leiten, ist eben so grofs, als die Kühnheit und Unerschrockenheit, mit der sie auf so schwachen Fahrzeugen Seereisen von verhältnifsmäfsig erstaunlicher Länge unternehmen; namentlich gilt das aber von den Bewohnern der Marshall-Inseln, und diese sind nächst den Bewohnern der westlichen Karolinen jetzt ohne Zweifel die erfahrensten und unerschrockensten Seefahrer im ganzen stillen Ocean. Diese Seereisen beschränken sich allerdings hauptsächlich auf Fahrten zwischen den einzelnen Gruppen von Ratak und Ralik, und diese Fahrten sind so beliebt, dafs ein grofser Theil der Bewohner beider Abtheilungen auf ihnen einen bedeutenden Theil des Jahrs zubringt; Fahrten aber von einer Abtheilung zur andern sind nicht eben häufig. Allein die Kühnheit und Geschicklichkeit dieser Menschen zeigt sich besonders dann, wenn sie, was bei der Beschaffenheit ihrer Boote begreiflich sehr häufig ist, verschlagen werden, wobei sie bei ihrer Erfahrung im Fischen und Auffangen des Regenwassers doch seltener Unfälle erleiden, als man es denken sollte, in der Sicherheit und Leichtigkeit, mit der sie die Heimath wiederzufinden verstehen, ohne doch eines der Mittel zu besitzen, welche anderen Völkern ihr höherer Bildungszustand an die Hand giebt. So trieb 1856 ein Boot aus Ralik auf der Karoline Kusaie (Walan), ein anderes einige Jahre später an der noch westlicher liegenden Insel Mokil (Wellington) an, und von beiden Inseln kehrten sie ohne Hindernifs glücklich in ihre Heimath zurück, obschon die Fahrt dem Passat entgegen ging, und Mokil 600 engl. Meilen westlich von Ralik liegt. Die natürliche Folge davon ist, dafs die Bewohner der Marshall die Inseln ihres Landes und die umliegenden genau kennen; aber es hat das auch (in Ralik) zu einer Erfindung geführt, die im ganzen stillen Ocean einzig dasteht, nämlich zu der einer Art Seekarten, indem sie durch kleine an einander gebundene Stricke die Richtung und Länge des Curses zwischen den Inseln und ihre gegenseitige Lage bezeichnen, der Art, dafs die Inseln durch die Knoten angegeben sind, mit denen die Stricke verbunden werden. Diese Karten finden sich nur im Besitz der Häuptlinge, die auch auf diesen Inseln wie allenthalben im Ocean die Bewahrer aller Kenntnisse und die Anführer bei solchen Unternehmungen

und Leiter der Boote sind; sie werden als ein tiefes Geheimnifs bewahrt, und welchen Werth sie darauf setzen, beweist der Umstand, dafs sie die Frau des Häuptlings, welche den Missionaren dies Geheimnifs verrieth, mit dem Tode bedrohten.

Bei der Milde und Sanftheit, die in dem Charakter der Bewohner dieser Inseln liegt, ist es begreiflich, dafs, wenn sie auch unter sich Kriege führen, diese doch im Ganzen wenigstens nicht blutig sind. Das zeigt schon die Art ihrer Waffen, die in den Marshall-Inseln schwach und schlecht, in den Gilbert aber, deren Bewohner allerdings kriegerischer zu sein scheinen, furchtbarer sind. Sie bestehen besonders nur aus zwei Arten, Speere, theils einfache an beiden Enden zugespitzte Stangen, theils mit Widerhaken oder mit Haifischzähnen besetzt, in den Marshall nur leicht, schwach und kurz, in den Gilbert viel stärker und bis 18 Fufs lang, dann eine Art schmales Schwerdt oder Dolch, aus Holz von einigen Fufs Länge, dessen beide Schneiden mit langen Reihen von Haifischzähnen besetzt sind, und die in den Marshall sehr selten zu sein scheinen [1]), in den Gilbert häufiger und eine sehr gefährliche Waffe sind. Aufserdem dienen noch Steine zu Waffen, die sie gewöhnlich mit der Hand werfen, obwohl sie auch Schleuder besitzen. Im Ganzen sind sie unkriegerisch. In den Kriegen sammeln die Häuptlinge die Ihrigen; auch die Frauen ziehen mit in den Krieg; die Männer bilden die erste Reihe und führen die Waffen, die Frauen in der zweiten Reihe trommeln, holen Steine in Körben herbei und werfen sie auch gegen die Feinde; daher finden sich Frauen mit den Narben von Wunden. Nach dem Siege werden die gefangenen Männer getödtet, die Frauen geschont, die Inseln der Unterliegenden verheert, allein die Fruchtbäume unverletzt gelassen. Das ist allerdings nur das Bild ihrer Kriege, wie sie in Ratak geführt werden, allein auch in den Gilbert ist es nicht anders, und auch die Bewohner dieser Inseln können nicht für kriegerisch gelten [2]); wenn sie auf einigen dieser Inseln unruhiger und kriegslustiger erscheinen als sonst, so dürfte das wohl mit den dort bestehenden politischen Verhältnissen zusammenhängen.

Dafs übrigens das Leben der Einwohner dieser Inseln in Folge der Natur derselben nur ein einfaches sein kann, begreift man eben so wohl, als dafs ihre Hauptthätigkeit darauf gerichtet sein mufs, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen. Einen überwiegenden Theil ihrer Zeit verwenden sie auf Landbau und Fischfang. Für den ersten

---

[1]) In Ratak sah Chamisso (Bemerkungen S. 118) nur ein einziges.

[2]) Man vergl. Pierson im *Missionary Herald.* 1858. S. 87, und die Berichte des Schotten Ward bei Wilkes.

zeigen sie allenthalben grofsen Eifer; sie bauen daher Pflanzen, die auf reicheren Inseln keine Beachtung finden, und haben es gelernt, durch Sorgfalt im Landbau Nahrungspflanzen zu veredeln. So geschieht es z. B. mit dem Pandanus; aufserdem pflanzen sie die Kokospalme, den Brodtfruchtbaum und die Banane allenthalben sorgfältig an; die gröfste Mühe bereitet ihnen aber ohne Zweifel die Kultur des Taro (*Arum*), für welchen der Boden ihrer Inseln sehr wenig sich eignet, und man mufs erstaunen, wenn man die Berichte über den Bau dieser Frucht, namentlich in den Gilbert, deren Einwohner ihnen die gröfste Sorge zu widmen scheinen, liest, wie sie die Erde bis auf den nackten Korallenfels mehrere Fufs tief ausgraben, damit in den so gebildeten Gruben sich das Regenwasser ansammele, dann in dieses die Wurzeln pflanzen und ihnen künstlich den Boden bereiten, indem sie die Erde durch Sieben von Steinen trennen und durch Beimischung von trockenen Blättern und zerstofsenem Bimstein düngen. Auch Zierpflanzen (so ein *Crinum* und eine *Sida*) werden der Blumen halber gebaut; weshalb dasselbe (in Ratak) mit der *Rhizophora* geschieht [1]), ist nicht abzusehen.

Fischfang wird bei der Wichtigkeit der Fische als Nahrungsmittel von den Einwohnern eifrig und überaus geschickt betrieben. Sie brauchen dazu Netze wie Angelhaken und Leinen; es scheint jedoch als benutzten sie am häufigsten zum Fischen den Speer, indem sie namentlich die gesellig schwimmenden Fische auf geschickte Art gegen das Land auf die seichten Korallenriffe treiben und sie hier mit dem Speer durchbohren. Auch verstehen sie die Fische so bei Nacht mit Hülfe von Feuern in den Booten oder von Fackeln zu erlegen.

Aufser Landbau und Fischfang ist die hauptsächlichste, in den Marshall-Inseln fast die einzige Beschäftigung der Männer der Schiffsbau; sie zeigen darin vorzugsweise ihr Talent und ihre Geschicklichkeit. Die Vornehmsten, bei den Seereisen die Anführer und Lenker der Boote, sind auch diejenigen, die ihren Bau am besten verstehen. Ihre Ausdauer und Geschicklichkeit ergiebt sich aber nicht blofs aus der Zierlichkeit und Brauchbarkeit der von ihnen gebauten Boote; sie wird erst recht klar, wenn man die Dürftigkeit der Werkzeuge erwägt, die sie bis in die neueste Zeit dazu anwandten, und die so grofs war, dafs der Bau eines nur 20 Fufs langen Bootes wenigstens ein Jahr Zeit kostete. Sie benutzten dazu hauptsächlich nur Korallensteine und Muscheln; Eisen, das sie schon früh kennen gelernt haben, wahrscheinlich durch angeschwemmte Schiffsbalken, galt daher für einen grofsen Schatz, und nicht geringeren Werth legten sie auf die von den Wur-

[1]) Chamisso's Bemerkungen S. 111.

zeln angetriebener Baumstämme umschlossenen Steine, die ihnen die Schleifsteine ersetzten. Das zum Bootbau benutzte Holz ist vorzugsweise das des Brodtfruchtbaums, aus dem sie den Kiel und den ganzen Körper bereiten; zu den Seitenplanken benutzten sie auch das angespülte Flofsholz, und zwar noch heut zu Tage, wie schon zu Saavedra's Zeit vor drei Jahrhunderten [1]). Die Planken binden sie mit Schnüren von Kokosbast zusammen und verstopfen die Fugen nach Möglichkeit. Dafs sie übrigens namentlich in den Gilbert-Inseln dieselbe Sorgfalt auf den Bau der Häuser verwenden, ist natürlich.

Matten werden von den Frauen eben so geschickt als geschmackvoll gewebt. In Ratak dient dazu der Bast von drei wildwachsenden Pflanzen (der *Triumfetta procumbens*, einer *Böhmeria* und eines *Hibiscus*), welche Fäden von verschiedener Dicke und Farbe liefern; daraus verfertigen sie die zur Kleidung dienenden Stoffe, die oft mit feinen Randverzierungen versehen sind, dann diejenigen, welche die Stelle der Segel vertreten, endlich dickere, auf denen sie schlafen. Andere ähnliche Gewebe bereiten sie aus Kokos- und Pandanusblättern. Seile und Schnüre liefert der Bast der Kokosnufs, den man in süfses Wasser legt bis sich die Fasern ausscheiden, aus denen dann die Schnur gesponnen wird; dies ist eine Arbeit der Männer. In den Gilbert und jetzt auch bereits in Ralik wird endlich zur Ausfuhr und zum Handel mit den Europäern Kokosöl in grofsen Massen verfertigt, indem sie das Fleisch aus den Nüssen herausnehmen, zwei bis drei Tage lang der Sonne aussetzen und dann in einer Art roher Presse das Oel auspressen.

Was die von den Bewohnern dieser Inseln gesprochenen Sprachen betrifft, so sind darüber die aus gründlichen Forschungen hervorgegangenen Behauptungen der Missionare [2]) entscheidend. Dafs in Ratak und Ralik eine und dieselbe Sprache gesprochen wird, höchstens mit dialektischen Verschiedenheiten, erfuhr schon Chamisso [3]); man wird das auffallend finden, wenn man weifs, dafs auf den Karolinen selbst in ganz nahe bei einander liegenden Gruppen Sprachen im Gebrauch sind, die wenigstens dem äufseren Scheine nach kaum irgend eine Gemeinschaft mit einander zu haben scheinen. Von den in den östlichen Karolinen geredeten Sprachen weicht die der Marshall-Inseln in den einzelnen Wörtern ganz ab, dagegen hat sie mit den karolinischen Sprachen im grammatischen Bau, namentlich in der Bildung der der Suffixe und dem Gebrauch der untrennbaren Pronomina, die gröfste

[1]) Siehe oben S. 369.

[2]) Besonders Gulick im: *Nautical Magazine.* 1862. S. 302, 414.

[3]) Bemerkungen S. 120, Kotzebue, Reise. Th. II. S. 93.

Aehnlichkeit und zeigt dadurch, dafs sie ihrem Wesen nach den mikronesischen Sprachen zugerechnet werden mufs.

Anders ist es mit der Sprache, die auf den Gilbert-Inseln und zwar in allen Gruppen derselben gesprochen wird. Schon der äufsere Eindruck, den die in ihr gebrauchten Wörter machen, ist ein ganz abweichender; die bei weitem gröfste Zahl derselben endet, wie in den polynesischen Sprachen allgemein, mit Vokalen oder *n* und *ng* [1]); es fehlen alle die harten Vokale und namentlich die Zischlaute, die in allen mikronesischen Sprachen so häufig sind. Selbst grammatische Eigenthümlichkeiten der polynesischen Sprachen sind hier eingedrungen, die den übrigen mikronesischen fehlen, wie der Gebrauch des Artikels. Aber dennoch ist die Sprache der Gilbert in ihrem grammatischen Bau durchaus eine mikronesische, und es findet hier ganz derselbe Fall statt wie in der Sprache von Viti, wo eine ursprüngliche Negritosprache durch enge Vermischung mit einer polynesischen einen ganz polynesischen Charakter angenommen hat, während sie nach Gabelentz' schöner Untersuchung in ihrem innersten Kern noch das ganze Wesen einer Negritosprache zeigt. Zugleich erklärt sich hieraus, weshalb die hawaiischen Begleiter der Missionare die Sprache der Gilbert-Inseln so viel leichter lernen als die der Marshall.

Dafs aber die aus diesen Betrachtungen sich ergebende Verbindung der Bewohner der Gilbert-Inseln mit einem der südlicher lebenden polynesischen Stämme, aus der sich allein die in so manchen Beziehungen hervortretenden Verschiedenheiten zwischen den ersten und ihren nächsten Stammgenossen in den Marshall-Inseln erklären dürften, nicht in sehr alten Zeiten stattgefunden oder, vielleicht richtiger gesagt, erst in verhältnifsmäfsig jüngerer Zeit aufgehört hat, davon liefern die Traditionen, die sich darüber in diesen Inseln erhalten haben, den Beweis. Nach der Sage, wie sie Kapitän Hudson von Europäern, die auf den Gilbert gelebt hatten, erfuhr, die aber von diesen mifsverstanden worden ist, hätten ursprünglich in den Gilbert sich Kolonisten von Banabe und Amoa niedergelassen und anfangs in gutem Vernehmen gestanden; dann seien Händel und Kriege ausgebrochen, die Männer von Banabe hätten die von Amoa alle getödtet, und aus ihrer Vermischung mit den Frauen derselben sei die jetzige Bevölkerung entstanden. Unter Amoa ist, wie es scheint, der Archipel Samoa (die sogenannten Navigator-Inseln) verstanden; Banabe hält man gewöhnlich für Ponape, wie die Insel Ascension in dem östlichen Theil der

[1]) Hier und da enden einzelne Wörter auf *p* oder *f*; das Wort *gerth* bei Pierson (*Missionary Herald.* 1858. S. 85), angeblich aus der Sprache von Apaiang, gehört wohl der Sprache der Marshall an.

Karolinen heifst, es könnte aber auch damit die Insel bezeichnet werden, welche die Karten Ocean nennen [1]). Allein unzweifelhaft ist die ursprüngliche Bevölkerung der Insel eine mikronesische gewesen, mit der sich erst eine polynesische Kolonie, vielleicht aus Samoa vermischt hat, ohne dafs es ihr gelungen ist, sie gänzlich in eine polynesische zu verwandeln. Dazu stimmt vortrefflich das, was der Engländer Randall von dem Fürsten des Staates Apamama, jetzt einem der angesehensten in den Gilbert-Inseln, erfahren hat, dafs sein Geschlecht erst vor 14 Generationen aus einem Lande eingewandert sei, das Tamoa genannt wird.

Aus dieser Vermischung der Mikronesier mit Polynesiern in den Gilbert erklären sich auch die Verschiedenheiten, die wir in den politischen Zuständen zwischen den Bewohnern der Marshall- und Gilbert-Inseln bemerken. In den ersten herrscht allenthalben nach den Erfahrungen der Missionare dasselbe System der Stamm- oder vielleicht richtiger Familien-Abtheilungen, das sich auch unter den Bewohnern der Karolinen findet und für ursprünglich mikronesisch gelten mufs; allerdings haben sie für diese Abtheilungen hier besondere Namen, allein die Institution ist dennoch ganz dieselbe, wie in Kusaie und Ponape, und auch hier wird die Abstammung nach der Mutter geregelt. Sie haben Häuptlinge, die in Ratak Irus, in Ebon Iroith genannt werden, und über deren Verhältnisse und gegenseitige Stellung ein System der Rangordnung zu bestehen scheint, das zu ergründen, den Missionaren noch nicht gelungen ist. Die Häuptlinge vom ersten Range oder königlichen Blutes liefert einer dieser Stämme allein; aber die Söhne derselben gehören anderen Stämmen an, da jeder aus demjenigen Stamme zu heirathen hat, welchem seine Kinder angehören sollen; endlich scheinen auch die Häuptlinge, welche den einzelnen Inselgruppen vorstehen, besonderen Stämmen anzugehören. Auch das ist, obschon es die Missionare nicht sagen, schon aus den von Kotzebue und Chamisso gemachten Erfahrungen unverkennbar, dafs alles Grundeigenthum diesen Häuptlingen gehört, und dafs das gemeine Volk in einem Abhängigkeitsverhältnifs von ihnen steht, das wir ganz zu durchschauen freilich nicht im Stande sind [2]). Die Häuptlinge zeichnen sich im Aeufsern durch Tracht, besondere Tättuirung, gröfsere Freiheit und Würde im Benehmen aus; sie sind auch hauptsächlich die Bewahrer und Erhalter der Kenntnisse, welche im Volke verbreitet sind, die Leiter von Seezügen, die Erbauer der Boote. Dafs aber das Volk

[1]) Siehe oben S. 385.

[2]) So gehört alles angeschwemmte Treibholz in Ratak den Häuptlingen allein. (Chamisso's Bemerkungen S. 112.)

äufserlich ihnen so geringe Ehrfurcht zeigt, ist dem nicht auffallend, der die ähnlichen Verhältnisse unter den polynesischen Völkern kennt [1]).

In den Gilbert findet sich von diesen Verhältnissen nur noch weniges erhalten. Eine Stamm-Abtheilung, eine künstliche Rangordnung und Abstufung der Häuptlinge giebt es nicht; es ist aus den früheren Zuständen nichts übrig geblieben als die Umrisse. Man unterscheidet zwischen Grundbesitzern, dem gemeinen Volk, das kein Grundeigenthum hat, und Sklaven, welche die in diesen Inseln viel häufigeren Kriege liefern; in den Marshall findet sich die Sklaverei nirgends erwähnt. Könige, die aus bestimmten, von Alters her berechtigten Familien stammten und nach einem feststehenden System die Herrschaft führten, scheint es hier nicht zu geben; wenn aber ein Mann durch Glück und Verdienst in den Besitz grofser Landstrecken und vieler Sklaven kommt und zugleich eine ausgedehnte Verwandtschaft besitzt, so gewährt ihm das ein gröfseres Ansehen, das unter gewissen Umständen sich bis zu einer Art Herrschergewalt in den einzelnen Inseln steigern kann. Ist das nicht der Fall, so erhält das politische Leben auf diesen Inseln einen ganz demokratischen Charakter; die gröfsten Grundeigenthümer, alle von einander ganz unabhängig, vereinigen sich zu Zeiten wohl zu gemeinsamen Berathungen, in denen dann die Mehrheit entscheidet; allein das hindert Einzelne nicht, ihre Händel durch die Gewalt der Waffen zu schlichten, was, wenn die Uebrigen sich den Streitenden anschliefsen, nicht selten zu allgemeinen Krigen führt. Es sind das wesentlich ganz dieselben politischen Verhältnisse, wie man sie unter den polynesischen Bewohnern von Samoa bestehend findet.

In den beiden Abtheilungen der Marshall-Inseln haben jederzeit zwei Königsgeschlechter, in Ratak und in Ralik, die Herrschaft über alle Gruppen dieser Archipele geführt. Der König von Ratak residirte schon zu Kotzebue's Zeit wie noch jetzt in Aur; er hiefs 1817 Camari und wäre, wenn das, was Kotzebue hörte [2]), nicht etwa, wie es fast scheint, Verläumdung gewesen ist, ein unberechtigter Herrscher gewesen, der sich durch Mord des Königs auf den Thron geschwungen und alle Inseln unterworfen hätte. Der Oberkönig von Ralik residirt in Ailinglablab, obschon er eben so häufig sich in Ebon aufzuhalten scheint; er heifst jetzt Kaibuki [3]). Allein die Herrschaft beider Fürsten ist nicht unbestritten. Schon Kotzebue erfuhr, dafs die südlichen Gruppen von Ratak, Mili, Majuro und Arno, gegen Camari sich empört hatten und dafs ihre Bewohner verheerende Einfälle gegen die nörd-

[1]) Siehe mein Werk: Die Südseevölker und das Christenthum. S. 69.

[2]) Kotzebue, Reise. Bd. II. S. 95.

[3]) In der Sprache der Gilbert bedeutet dies Wort Schiff.

lichen Inseln unternahmen; er fand Camari gerade mit den Rüstungen zu einem Heereszuge gegen sie beschäftigt, und später hat dieser Fürst wirklich einen glücklichen Angriff auf Majuro gemacht und namentlich durch die von Kotzebue erhaltenen Waffen einen Sieg erfochten [1]). Allein zu einer Unterwerfung der Europäer kam es nicht, denn nach den Nachrichten der Missionare ist noch jetzt der Südtheil von Ratak vom Könige abgefallen. Ganz dasselbe Verhältnifs besteht übrigens zwischen dem Könige von Ralik und den vier nördlichsten Gruppen dieser Abtheilung, die sich ebenfalls im Zustande der Empörung befinden.

In den Gilbert ist dagegen kein allgemein anerkannter König. Von den dort von den Europäern gefundenen Fürsten besitzt das gröfste Ansehen noch der König von Apamama, dessen Geschlecht schon seit einigen Jahrhunderten im Besitz der Herrschergewalt sein soll [2]), und zu dessen Gebiet auch die beiden Inseln Kuria und Aranuka gehören; er gilt für einen strengen und harten Fürsten, allein seine Macht ist wohlthätig, denn er hindert mit Strenge die Bereitung des Kokosweins und die Besuche der Frauen auf europäischen Schiffen; den Verkehr mit diesen hat er ausschliefslich einem seiner Häuptlinge übertragen. In Apaiang hat der Häuptling, welcher in dem Dorfe Koinawa lebt, in unseren Tagen eine gröfsere Gewalt als die übrigen gewonnen, und es bildet sich hier jetzt (wohl nicht ohne den Einfluſs des Christenthums) eine königliche Macht aus. In Butaritari, Marakei, Maiana und Tarawa bestehen sogenannte Könige, allein ohne allen Einfluſs den übrigen angesehenen Grundbesitzern gegenüber. Noch viel demokratischer sind die politischen Verhältnisse in allen südlichen Inseln, wo kein Häuptling eine gröfsere Gewalt zu beanspruchen im Stande ist; und die vielen Kämpfe gerade unter den Bewohnern dieser Inseln sind ohne Zweifel hauptsächlich eine Folge dieses Mangels an Ordnung.

Das Prinzip, welches, wie gezeigt ist, das politische Leben dieses Volkes bedingt, nämlich der Gegensatz zwischen einer Zahl von bevorrechtigten, zu einander in bestimmtem Verhältnisse stehenden Häuptlingsfamilien (denn das ist es ohne Zweifel, was die Missionare mit dem Wort *clan* bezeichnen), und dem besitzlosen gemeinen Volk, zeigt sich auch sonst im Leben des Volks in allen Beziehungen. Wenn die hohe Achtung, in welcher die Frauen stehen, und die rücksichtsvolle Behandlung derselben, wie ihre Keuschheit und Züchtigkeit so gelobt wird, so kann man annehmen, daſs sich das ganz beson-

[1]) Siehe Kotzebue's neue Reise um die Welt. Bd. I. S. 175 f.

[2]) Siehe oben S. 408.

ders auf Frauen und Töchter der Häuptlinge bezieht; wenn wir dagegen hören, dafs Frauen die Handelsschiffe zu besuchen pflegen, um mit ihren Reizen Handel zu treiben, so gilt das ohne Zweifel von Frauen des gemeinen Volks. Natürlich herrscht Polygamie; die Zahl der Frauen scheint nur durch die Mittel des Mannes beschränkt, die reichsten Leute haben daher die meisten; allein ein Theil des niederen Volks und die Sklaven scheinen zur Ehelosigkeit verdammt, was dann natürlich zu manchem unerlaubten Verkehr führen mufs. In den Gilbert werden die Töchter schon in der Jugend verlobt, und es folgt aus der oben erwähnten politischen Institution, dafs sie niemals an Verwandte gegeben werden, und der Verlobte der ältesten Tochter dadurch ein Recht auf die jüngeren Schwestern erwirbt, die ohne seine Einwilligung nicht verlobt werden dürfen. Ehebruch wird (natürlich nur bei den Vornehmen) streng und hart bestraft, ja schon das Umhergehen mit einer Frau oder das Eindringen in die Häuser, die, wie es in den Gilbert Sitte ist, die Frauen eines Mannes allein bewohnen, und die zu betreten, jedem andern als dem Ehemanne oder den nächsten Verwandten untersagt ist. Die Beschäftigungen der Frauen sind nicht so hart und drückend wie bei anderen ungebildeten Völkern; sie sorgen für die Wirthschaft und die Geschäfte des Hauses, auch schlagen sie bei Festen die Trommeln. Vornehme Frauen geniefsen manchmal erstaunliches Ansehen, wie es das Beispiel der Nemaira, der Nichte oder Schwester des Königs Kaibuki, zeigt, die jetzt die einflufsreichste Person in Ralik ist. Eine entsetzliche Sitte führt Chamisso aus Ratak an, dafs nämlich keine Frau, die der Häuptlinge ausgenommen, mehr als drei Kinder aufziehen darf, die übrigen aber lebendig begraben mufs. In Ralik soll das nicht geübt werden; in den Gilbert entspricht ihm vielleicht der Gebrauch, zu bestimmten Zeiten bei den Frauen Abortion eintreten zu lassen.

Das gesellschaftliche Leben dieser Menschen war, wie das bei einem grofsen Theil der Südseebewohner der Fall ist, nicht ohne eine gewisse Anmuth und Feinheit. Chamisso liefert davon ein sehr anziehendes Bild, das die Missionare in den wesentlichen Zügen bestätigen. Eigenthümlich ist in den Marshall-Inseln die Lust der Bevölkerung umherzuziehen und den Aufenthaltsort zwischen verschiedenen Gruppen zu wechseln, eine Lust, die bei der Natur ihrer Wohnsitze und ihrer Geschicklichkeit und Erfahrung im Befahren der See so natürlich ist und dem gröfsten Theil der Bewohner der kleinen Lagunen-Inseln im ganzen Ocean eigen zu sein scheint. Allein desto auffallender ist es, dafs dies in den Gilbert-Inseln nicht der Fall ist, und ein Verkehr nur zwischen den Einwohnern ganz nahe liegender Inseln besteht. Das bekannte gegenseitige Vertauschen der Namen, eine

im Ocean so weit verbreitete Sitte, findet auch hier statt; allein der in der Berührung der Nasen bestehende Gebrauch zu grüfsen ist nicht allgemein verbreitet und kommt nur selten vor.

Der Theil der Zeit, den sie nicht der Sorge für die Beschaffung und Zubereitung der Nahrungsmittel, der Erbauung der Wohnhäuser und Boote, der Verfertigung von Stricken und Matten widmen, ist grofsentheils für die bei ihnen wie allenthalben im Ocean sehr beliebten Tanzfeste bestimmt, die in Ratak den Namen Eb führen. Sie werden in den Marshall nicht blofs gewöhnlich jeden Abend veranstaltet zur allgemeinen Ergötzlichkeit und zwar auf Rasenplätzen und beim Schein angezündeter Feuer, sondern noch besonders bei bestimmten Veranlassungen, wie bei der Ankunft oder Abreise geschätzter Freunde und dergleichen; ja sie scheinen selbst religiöse Begriffe damit zu verbinden, denn ein solches Tanzfest, das die Missionare in Ebon sahen, sollte die Heilung kranker Häuptlinge befördern. Es sind diese Tänze, für die sie eine leidenschaftliche Vorliebe zeigen, nicht eigentlich Tänze in dem Sinne, den wir damit verbinden, vielmehr mimische Darstellungen, wenn uns gleich der Zusammenhang zwischen ihnen und den Ereignissen, auf welche sie sich beziehen, nicht immer klar wird. Kotzebue erwähnt eines Tanzes, der den Kampf eines Liebhabers um seine Braut, die zur Heirath mit einem Anderen gezwungen wird, darstellte. An diesen Tänzen nehmen beide Geschlechter und Personen jeden Standes Theil; die Hauptsache dabei scheinen aber heftige Bewegungen, Verzerrungen des Gesichts und Körpers, Schreien u. s. w. zu sein, bis eine Erschöpfung die Tanzenden zur Ruhe zwingt. Je heftiger sie diese Tänze treiben, desto gröfser ist der Beifall der Zuschauer; unseren Begriffen von Schönheit entsprechen sie freilich nicht [2]). Stets sind damit Gesang und Musik verbunden. Es werden von den Zuschauern und Festtheilnehmern Lieder gesungen, die in ihrem Wesen den der polynesischen Stämme gleichen, doch roher sind und mit der Zeit und der steigenden Heftigkeit in wildes Geschrei ausarten. Häufig sind die Lieder improvisirt und beziehen sich auf die Ereignisse des Tages; Kotzebue fand schon während seines Besuches in Ratak Lieder, die auf ihn und seine Begleiter gedichtet waren, und noch jetzt wird Totabu oder Tobu in den Liedern nicht blofs von Ratak, selbst von Ralik gefeiert [3]). Die musikalischen Instrumente, die sie bei diesen Festen und auch bei Kriegszügen gebrauchen, sind Trommeln, 3 Fufs lange

[1]) Zum Ueberfluſs sagt es Pierson ausdrücklich (*Missionary Herald.* 1860. S. 112).

[2]) Siehe die Schilderung solcher Feste bei Kotzebue (Neue Reise. Bd. I. S. 182 f.) und bei Gulick (*Nautical Magazine.* 1862. S. 306 f.).

[3]) Gulick im *Nautical Magazine.* 1862. S. 300.

hohle hölzerne Klötze von der Form eines Stundesglases und an beiden Enden mit Haifischhaut überzogen, und Trompeten aus grofsen Muschelschalen. Eben so allgemein und beliebt, wie in den Marshall sind die Tanzfeste in den Gilbert; hier dienen die schon erwähnten Muniup [1]) dazu, in denen sich die ganze Dorfbevölkerung jeden Abend versammelt, nicht blofs zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten, sondern auch zu Tanzfesten dieser Art und zur Aufnahme Fremder, die zum Besuch in das Dorf kommen.

Die Art der Begräbnisse, obschon in den Marshall und Gilbert sehr abweichend, steht doch in beiden Archipelen gleichmäfsig in engem Zusammenhange mit den religiösen Ansichten, wie mit den politischen Institutionen. In den Marshall wird nur ein Theil der Einwohner begraben. Die gemeinen Leute nämlich werden, wie alle erschlagenen Feinde, doch nicht ohne bestimmte religiöse Gebräuche dabei zu beobachten, in das Meer geworfen; die Häuptlinge dagegen bestattet man im Erdboden, sitzend und mit Schnüren umwickelt; um das Grab errichtet man in Ratak eine mauerartige Umzäunung aus Korallensteinen, in Ralik bezeichnet man es durch dabei in die Erde gesteckte Ruder. Nach Chamisso steckt man in Ratak auch, wo ein Kind lebendig begraben ist, einen Stock mit ringförmigen Einschnitten in den Erdboden.

In den Gilbert findet sich dagegen bereits die Bestattungsweise, die allen polynesischen Stämmen eigen ist und darin besteht, nach dem Tode so viel als möglich von der Leiche zu erhalten, um es zu künftigen religiösen Ceremonien zu benutzen. Daher bewahrt man die Leichen noch Wochen lang in den Wohnhäusern, die Frau schläft unter derselben Decke, mit der die Leiche ihres Ehemannes verhüllt ist, die Mutter trägt die Leiche eines Kindes so lange mit sich herum, bis sie ganz zerfällt, ja mit dem Schaum, der sich bei der allmälichen Verwesung vor dem Munde der Leiche bildet, bestreichen die Verwandten sorgfältig den Körper; so geehrt erscheint ihnen der irdische Ueberrest des geliebten Verstorbenen. Löst sich dann die Leiche zuletzt ganz auf, so werden die Knochen vorsichtig gereinigt, aufbewahrt und auch wohl von den Angehörigen mit sich herumgeführt; ganz besonders aber wird der Schädel geehrt, im Wohnhause behalten, zu Zeiten mit Kokosöl gesalbt, ihm werden selbst Opfer gebracht. Es ist leicht einzusehen, dafs dies alles natürlich nur von den Häuptlingen gilt; was in den Gilbert mit den gemeinen Leuten nach dem Tode geschieht, ist uns nicht berichtet.

So wenig erschöpfend auch die Nachrichten sind, welche die Mis-

[1]) Siehe oben S. 401.

sionare von den religiösen Ansichten der Bewohner dieses Archipels mitgetheilt haben, so reichen sie doch immer hin, zu zeigen, dafs jene scharfe Scheidung zwischen den bevorrechteten Familien der Häuptlinge und dem gemeinen Volk ihren innersten Grund eigentlich in der Religion des Volks hat. Es besteht augenscheinlich eine grofse Verwandtschaft zwischen den religiösen Vorstellungen der Mikronesier und denen der Polynesier, nur erscheinen sie uns bei jenen noch viel zerfallener und zerstörter, als dies bei den Polynesiern der Fall ist; auch haben die Missionare offenbar Recht, wenn sie bemerken, dafs ihrem Religionssystem die grausame Consequenz und die rücksichtslose Verschwendung des Menschenlebens fehlt, welche bei den Polynesiern so sehr hervortritt.

Nach der Angabe der Missionare kennen und verehren sie in diesen Inseln allgemeine Gottheiten, deren Ursprung nicht nachgewiesen werden kann; allein was davon berichtet wird, ist so dunkel und unbestimmt, dafs man sieht, es haben diese Gottheiten auf die religiösen Anschauungen eigentlich keinen Einflufs; sie bestehen vielmehr nur noch historisch in der Erinnerung der Menschen. Ihre Verehrung ist in den meisten Fällen zurückgedrängt durch den Einflufs der Seelen der Verstorbenen, natürlich blofs der aus Häuptlingsfamilien, die überall die hauptsächlichste Anbetung und Beachtung empfangen. Es ist das also dasselbe System, das die Religions-Ansichten der Polynesier so mannigfach durchdringt, dafs die Häuptlinge von höherer, göttlicher Natur sind, die sie befähigt, nach ihrem Tode in Götter überzugehen und göttliche Ehren zu empfangen. Solche vergötterte Menschen heifsen in den Gilbert Genth [1]), und es ist wahrscheinlich, dafs das Wort Jageach, mit dem man Chamisso in Ratak Gott bezeichnete, dasselbe bedeutet. Da nun die Stellung, welche diese später vergötterten Menschen auf Erden eingenommen haben, zugleich ihr späteres Verhältnifs als Götter bedingen mufs, so ist es sehr natürlich, dafs unter diesen Göttern wieder Verschiedenheiten und Abstufungen sein müssen, wie damit auch gewifs die überaus zahlreichen mythologischen Erzählungen zusammenhängen, die unter den Bewohnern der Marshall verbreitet sind. So erklärt es sich, wenn z. B. die Missionare in den nördlichen Gilbert-Inseln eines Gottes gedenken, den sie als eine Hauptgottheit aller Gilbert bezeichnen und Tabuariki nennen, ein Wort, das ganz und gar polynesisch ist und heiliger König bedeutet; denn dafs auch dies nur eine Vergötterung eines Menschen ist, der früher gelebt hat, zeigt die Art seiner Verehrung.

Dafs eine solche nur diesen späteren Göttern zu Theil wird, darf für ausgemacht gelten. Bilder von ihren Göttern haben sie nicht;

[1]) Pierson (*Missionary Herald.* 1858. S. 85).

eben so fehlen ihnen genau genommen Tempel und Priester, doch ersetzen sie die ersten in den Gilbert durch gewisse heilige Steine von 1 bis 3 Fuſs Höhe, die im Boden stehen und von einem Kreise von kleinen Steinen in 2 Fuſs Entfernung umgeben sind; der dadurch abgeschlossene Raum ist mit weiſsen Kieseln belegt und dient zu den Opfern. Diese Steine, die stets in der Nähe der Wohnhäuser, manchmal sogar in ihnen selbst liegen, gelten zugleich als Incarnationen der Gottheiten, die zu den Zeiten, wo ihnen Opfer gebracht werden, sich darin aufhalten; zu anderen Zeiten behandelt man sie mit Gleichgültigkeit und ohne ihnen Achtung zu erweisen. In den Marshall ist davon nichts bemerkt; sicher vertreten aber hier ihre Stelle die vier im Viereck um gewisse Palmen gelegten Balken, innerhalb derer in Ratak die Opfer dem Gott gebracht werden, der sich dabei in dem Gipfel des Baumes aufhält [1]). Priester als eine besondere Volksklasse fehlen begreiflich; wo dergleichen erwähnt werden, darf man bestimmt annehmen, daſs Mitglieder der Familie des Menschen gemeint sind, aus dem der gerade angerufene Gott hervorgegangen ist, denen natürlich die Verehrung desselben ganz besonders zukommt. Diese besteht vorzugsweise in Darbringung von Opfern, zu welchen Früchte, andere Lebensmittel, sowie auch Blumenkränze verwendet werden, dann in Gebeten an den Gott, um seinen Schutz und Beistand. Auſserdem giebt es jedoch noch besondere religiöse Feste, über deren Sinn und Bedeutung selbst von den Missionaren nichts mitgetheilt ist. Eine ganz besondere Heiligkeit besitzen aber die Ceremonien, mit denen die Tättuirung vollzogen wird. Sie stehen unter der Aufsicht der beiden Gottheiten, die den Menschen die Tättuirung gelehrt haben, und die dabei zugleich Opfer und eine bestimmt geregelte Verehrung erhalten, die einzigen der nicht aus Menschen hervorgegangenen Gottheiten, deren sie anders als historisch gedenken; allein diese Verehrung beschränkt sich auf die Zeit der gemeinsamen Tättuirung der Herangewachsenen, wie sie alle 5 bis 6 Jahre einmal vorgenommen wird, zu welcher denn jene beiden Gottheiten ausdrücklich auf die Erde herabkommen. Nur die vornehmsten Häuptlinge dürfen die Ceremonien vollziehen [2]).

Auch die mit der göttlichen Natur der Vornehmsten im engen Zusammenhange stehende Institution des Tabu besteht unter ihnen in derselben Ausdehnung und mit den gleichen Wirkungen wie bei den Polynesiern. Dadurch werden einzelne Gegenstände dem Gebrauch der übrigen Menschen entzogen; ein solches Tabu schlieſst z. B. alle Frauen von der Feier gewisser Feste aus, ein anderes verhängt (in

[1]) Chamisso's Bemerkungen S. 117.

[2]) Pierson (*Missionary Herald.* 1860. S. 133).

Ralik) beim Tode eines jeden grofsen Häuptlings sechs Tage lang allgemeine Ruhe und Enthaltung von allen Arbeiten.

Für Handel und Verkehr zeigen die Bewohner dieses Archipels viel Interesse und betreiben sie mit grofsem Geschick. Schon die ersten Schiffe der Europäer, welche diese Inseln besuchten, fanden die Eingeborenen eifrig bemüht, die Waaren, die sie besafsen, besonders für das so hochgeschätzte Eisen zu vertauschen, und noch jetzt landet dort kein Schiff, dem sie nicht sogleich Lebensmittel, Matten, Stricke und Aehnliches, vor allem Kokosöl zum Tausch anbieten. Allein auch unter sich treiben sie lebhaften Handel; die Ankunft einer Flotte auf einer Gruppe der Marshall führt sogleich zu einer Art Markt, auf dem die Angekommenen die mitgebrachten Waaren gegen die Erzeugnisse des Landes vertauschen. Früher war es vor allen Dingen Eisen, das die Einwohner am liebsten von den Europäern als Ersatz für ihre Waaren nehmen; jetzt, wo Eisen genugsam verbreitet ist, ist der Tabak an seine Stelle getreten und vertritt jetzt selbst die Stelle des Geldes.

Dieser Eifer der Eingeborenen und ihr Geschick für den Handel ist hauptsächlich die Veranlassung gewesen, dafs sich hier und besonders in den Gilbert ein Verkehr mit den Europäern gebildet hat, von einer Ausdehnung, wie er im Ocean sonst selten stattfindet: der Verkauf des auf den Gilbert bereiteten Kokosöls an die Europäer. Wann dieser Handel begonnen hat, ist nicht bekannt, doch wahrscheinlich bereits gegen 1840. Er ist ohne Zweifel aus den Niederlassungen einzelner Matrosen hervorgegangen, welche die Handelsschiffe verliefsen und sich auf den Inseln umhertrieben zum grofsen Unheil für die arglosen Bewohner derselben, die zuletzt der Schändlichkeiten dieser Menschen so überdrüssig geworden sind, dafs sie z. B. 1850 in Apamama alle Europäer, die unter ihnen Handel mit Oel trieben, umbrachten und von da an Keinem den Zugang und die Niederlassung auf ihrer Insel gestatteten. Diesen Menschen, den ersten Europäern, die mit den Eingeborenen in engere Berührung traten, folgten bald Händler von redlicherem und ehrenhafterem Charakter; besonders ist unter ihnen der Engländer Randall aus Sidney bekannt geworden, der seit 1842 sich in Makin niedergelassen hat, von da aus alle Inseln öfter bereist, um das von den Eingeborenen bereitete Oel einzutauschen, auch zu dem Zweck auf einigen dieser Inseln Agenten unterhält. Er, wie die übrigen Händler, die sich mit diesem Verkehr beschäftigen, bringen ihre Waaren regelmäfsig nach Sidney, das der Hauptmarkt für das Kokosöl geworden ist. Als Tauschmittel dient den Kaufleuten übrigens vorzüglich Tabak und Feuerwaffen.

Anfangs beschränkte sich dieser Handel auf die Gilbert-Inseln, die an Kokos viel reicher als die Marshall sind. Schon 1850 hatten einige Händler den Versuch gemacht, auch in Ralik Kokosöl einzu-

tauschen; indessen hinderte sie daran die damals noch zu grofse Gereiztheit und Erbitterung, die im Volke gegen die Europäer herrschte. Später, als diese feindselige Gesinnung nachliefs, hat auch hier der Handel mit Kokosöl begonnen, und schon 1855 nahm der Kapitän Handy, der den Missionar Pierson herführte, eine Schiffsladung in Ralik ein. Die Niederlassung der Missionare, welche gröfsere Sicherheit und engere Bekanntschaft mit den Fremden zur Folge gehabt hat, steigerte dann diesen Verkehr; nur Ratak ist bis jetzt davon noch nicht berührt worden.

Den Händlern sind die Missionare gefolgt. Von der amerikanischen Missionsgesellschaft, welche den Archipel Hawaii bekehrt hatte, waren schon 1852 in den östlichen Karolinen Missionen angelegt worden auf den Inseln Ponape und Kusaie; es war natürlich, dafs man dabei zugleich auf die Bekehrung derjenigen Inseln geführt werden mufste, die zwischen Hawaii und den Karolinen in der Mitte liegen. Der erste Schritt dazu war die Untersuchungsreise des Missionar Pierson in Begleitung eines Hawaiier Lehrers Kanoa auf dem Schiffe des in den Gilbert als Händler wohlbekannten Kapitän Handy 1855; seine günstigen Berichte führten darauf zur Gründung zweier Missionen hier, der einen auf Ebon in Ralik unter der Leitung der Missionare Pierson und Doane und einer anderen auf Apaiang im Dorfe Koinawa unter Bingham und einigen Hawaiier Lehrern. Von der letzten aus ist dann 1860 eine dritte Mission in dem Dorfe Tapiang in Tarawa unter der Aufsicht der Geistlichen Mahoe, eines geborenen Hawaiiers, und eines Lehrers aus demselben Volke angelegt worden. Die Fortschritte, welche diese Männer in der Bekehrung des Volks gemacht haben, sind natürlich noch nicht bedeutend gewesen; ihr Einflufs ist bei der Freundlichkeit und Gutartigkeit, die in dem Charakter des Volkes liegt, natürlich sehr grofs; allein es stehen ihnen hier wie allenthalben im Ocean vorzüglich die von ihnen gestellte Forderung, alle Frauen bis auf eine zu entlassen, und der Grundsatz, den sie predigen, dafs alle Menschen vor Gott gleich sind, im Wege. Das Hauptsächlichste, was bis jetzt erreicht ist, besteht darin, dafs die Eingeborenen mit den Europäern besser bekannt geworden sind, einigen Schulunterricht zu empfangen begonnen haben, die Sprachen erforscht und in ein System gebracht sind und der Grund zu einer Literatur gelegt ist; die Vorbereitungen zu einer Bekehrung zum Christenthum sind somit getroffen, und es scheint nicht, als wenn dieses Ziel zu erreichen aufserordentliche Schwierigkeiten machen würde. 1861 hat Bingham in Apaiang die beiden ersten Eingeborenen getauft.